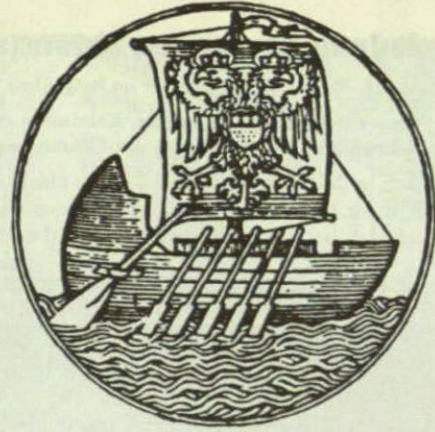


X 1652

ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 57 · März 1985

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Nach der Ordentlichen Mitgliederversammlung und der Fastelovendssitzung hat nun sozusagen der Vereinsalltag im neuen Jahr begonnen. Alltag heißt Arbeit. Gelegentlich fallen in diese Alltagsarbeit auch ein paar Sonntagssonnenstrahlen. So habe ich diesmal für eine ganze Reihe von Geschenken ans Vereinsarchiv zu danken: Luise Brandt, Alexander Friedrich, Gretel Hasenberg, Rudolf Klever, Günter Leitner, Willi Reisdorf, Hermann Sester, Margarete Streitbuerger, Hanni Thur, Fritz Volk, dem Stadtbezirk Lindenthal und dem Kölnischen Verkehrsverein, dem J. P. Bachem Verlag und dem Albert Vogt Verlag. Die Bücher und Zeitschriften werden uns (und unseren Nachkommen) gute Dienste tun.

Der Alltag hat auch seine kuriosen Seiten. So schreibt mir unser Mitglied Wilhelm Lindlar: „Am 1. Mai 1917 geboren in Köln, dort verliebt, verheiratet, dort rund 50 Jahre gearbeitet, seit Jahren Mitglied des Heimatvereins . . . Ävver no ben ich keine Kölsche mih!“ Entschieden hat dies das Sozialamt der Stadt Köln, Sachgebiet Altenhilfe. Dabei geht es nicht etwa um Geld, sondern um die Teilnahme an einem für den „Feierabend“ veranstalteten Autorenwettbewerb. An ihm darf Wilhelm Lindlar nicht teilnehmen, weil er nun wohnhaft in Bergisch Gladbach, kein Kölner Bürger mehr sei. „Ich komme mir vor wie ein Staatenloser! Und dabei habe ich seinerzeit wie alle Kölner tagelang Schutt geschaufelt und Steine geklopft.“ Und er reimt:

Wenn ich su an ming Heimat denke
un höre, wie mich „Ämter“ kränke,
ich wör jetz keine Kölsche mih,
dann deit et en der Siel meer wih!

Sicher ist, daß der Heimatverein diese „feinen“ Unterschiede nicht macht. Aber auch das Sozialamt hätte sich bestimmt zu einer großzügigeren Regelung entschließen können. Oder hat man wirklich Angst, wenn man die Teilnahme nicht auf „Kölner Bürger“ beschränken würde, kämen Einsendungen aus Buxtehude und Zwiessel und würden der Kölnern am Ende die Gewinne wegschnappen? Ärm Amp, nit?

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

- Mo 11. 3. „Wallfahrten nach Köln“ (Direktor Dr. Schäfke)
- So 17. 3. Messe „Dem Här zo Ihre“ (Pfarrer Kirsch)
- So 24. 3. Besichtigung des WDR-Funkhauses
- So 31. 3. Kreuzwegfahrt mit Günter Leitner
- Mo 15. 4. „Wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“ (Louis)
- Sa 20. 4. Studienfahrt ins Lahntal mit Heinrich Roggendorf
- Mo 13. 5. „Der alte Dom und die Kölner Kirchen“ (Dr. Wolff)
- So 19. 5. „Och dat eß Kölle“ mit Heinrich Roggendorf
- So 2. 6. Kaffeefahrt mit dem „Finchen“ nach Zündorf
- Mo 3. 6. „Albert Schneider zu Ehren“
- So 16. 6. Studienfahrt Römergrab Weiden und Brauweiler
- Sa 22. 6. Messe mit kölscher Predigt in Groß St. Martin

Vorankündigung

In diesem Jahr wird keine mehrtägige Studienfahrt angeboten. Aber für 1986 planen wir eine Studienfahrt nach Berlin. Anreise: Sonntag, 16. März; Rückreise: Freitag, 21. März. Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Rh 143

14182 G 1985

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Montag, 11. März 1985, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Dr. Werner Schäfke, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums:
„Wallfahrten nach Köln“ (Vortrag mit Lichtbildern)

Köln war im Mittelalter und weit darüber hinaus nicht nur eine Handelsstadt, nicht nur eine Stätte der Künste und Wissenschaften, sondern auch ein bedeutender Wallfahrtsort. Im Zentrum des In-



<i>Portantibus Securitas in Itineribus et periculis.</i>	<i>Honorantibus remedium pro morbo Caduceo et Febris.</i>	<i>Invocantibus liberatio a praestigis et morte Subitanea.</i>
--	---	--

Dreikönigen-Wallfahrtszettel vom Ende des 18. Jahrhunderts

teresses der Pilger, die Köln aufsuchten, standen seit 1164 konkurrenzlos die von Erzbischof Reinald von Dassel aus Mailand nach Köln verbrachten Heiligen Drei Könige. Vorher entfalteten auch St. Ursula, St. Gereon und die heiligen Kölner Bischöfe ihre Anziehungskraft. Das Thema dieses Vortrags führt also zu einem Streifzug durch den „Kölner Himmel“. Aber Wallfahrten haben auch höchst irdische Konsequenzen: Es geht um Unterbringung und Versorgung der Pilgerscharen, um Wallfahrtswerbung, um Belebung der Wirtschaft und um Wallfahrtsandenken, zum Beispiel in Form von Berührungsreliquien. Mancherlei dieser Art, Rührendes und Kurioses, ist erhalten geblieben und läßt sich zeigen. Insgesamt wird ein hochinteressanter Ausschnitt aus der Geschichte der Frömmigkeit in Köln und um Köln herum in den Blick kommen.

Mit diesem Vortrag stellt sich der neue Direktor des Kölnischen Stadtmuseums erstmals im Heimatverein Alt-Köln vor. Wir laden herzlich ein. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

Sonntag, 17. März 1985, 11.00 Uhr in St. Maria Lyskirchen:

Messe „Dem Här zo Ihre“ mit kölnischer Predigt von Pfarrer Gottfried Kirsch

In den vergangenen Karnevalstagen haben in vielen Kölner Gemeinden wieder „kölsche Tön“ Eingang in den Gottesdienst gefunden. Für die, die „zu Hause“ auf ein solches Angebot vergeblich gewartet haben, und für die, die, wie wir, meinen, daß die kölsche Sprache nicht nur zu tollen Tagen paßt, lädt Pfarrer Gottfried Kirsch, uns längst kein Unbekannter mehr, für den Mittfastensonntag Laetare zu einer Messe „Dem Här zo Ihre“ mit kölnischer Predigt in die alte Kölner Schifferkirche St. Maria Lyskirchen ein. Und wir schließen uns dieser Einladung an.

Sonntag, 24. März 1985, 10.30 Uhr am Wallrafplatz:

Besichtigung des Funkhauses des Westdeutschen Rundfunks

Seit 1923 gibt es Rundfunk in Deutschland. Der ersten Sendeanstalt mit dem Namen „Berliner Funkstunde“ folgten bald regionale Sender. 1924 wurde in Münster die „Westdeutsche Rundfunk AG“ (WERAG) gegründet. Im vergangenen Jahr feierte der WDR diesen sechzigsten Geburtstag.

Erst 1926 konnte der Sendebetrieb nach Köln verlegt werden, weil bis zu diesem Zeitpunkt die damaligen Besatzungsbehörden für das Rheinland ein totales Funkverbot verfügt hatten. Kurz nach ihrer Machtübernahme bemächtigten sich die Nationalsozialisten auch des Rundfunks: aus der WERAG wurde 1934 im Rahmen der Gleichschaltung aller Sendeanstalten des Deutschen Reiches der „Reichssender Köln“.

Zusammenbruch und Kriegsende brachten 1945 ein neues Konzept der Besatzungsmächte für das Rundfunkwesen. Der Kölner Sender

konnte sich dabei nur als Teil des „Nordwestdeutschen Rundfunks“ (NWDR) entwickeln und behaupten. Erst 1955 wurde er unter dem Namen „Westdeutscher Rundfunk“ (WDR) wieder selbständig. Juristisch war er zwischenzeitlich in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umgewandelt worden.

Die technische Entwicklung auf dem Sektor des Funk- und Fernmeldewesens in den sechzig Jahren seit 1924 ist enorm. Aus dem guten alten Dampfradio ist hochentwickelter Rundfunk geworden, zu dem sich 1954 noch der „große Bruder“ Fernsehen hinzugesellte. Das zu klein gewordene Funkhaus an der Dagobertstraße wurde aufgegeben und durch Neubauten am Wallrafplatz, an der Rechtshschule und am Appellhofplatz ersetzt.

Heute sendet der WDR vier Hörfunkprogramme, die auf bestimmte, breitgefächerte Zielgruppen ausgerichtet sind. Für sie steht ein weitverzweigtes UKW-Netz zur Verfügung. Nur das erste Hörfunkprogramm wird noch gemeinsam mit dem NDR über die Mittelwelle ausgestrahlt.

Am Fernsehprogramm der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD) ist der WDR mit 25% beteiligt. Mit rund tausend Sendestunden jährlich stellt er den größten Anteil unter den neun ARD-Fernsehanstalten. Daneben werden jährlich noch über dreitausend Sendestunden im Westdeutschen Fernsehen (WDF), dem III. Programm, ausgestrahlt, mit dem insbesondere der regionale Bereich angesprochen wird.

Über 2400 Mitarbeitern bietet der WDR einen Arbeitsplatz.

Wir bieten unseren Mitgliedern eine Besichtigung des Funkhauses am Wallrafplatz an. Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden, da die Führung nur in zwei kleinen Gruppen erfolgen kann. Daher werden Teilnahmekarten — höchstens zwei pro Person — nur beim Vereinsabend am 11. März (Vortrag Dr. Schäfke) nicht vor 19.00 Uhr im Belgischen Haus ausgegeben, solange der Vorrat reicht. Die Besichtigung des Funkhauses ist kostenlos. Aus Sicherheitsgründen müssen aber alle Teilnehmer mit Namen und Anschrift vorher angegeben werden. Nennen Sie daher bei der Ausgabe der Teilnahmekarten Namen und Anschrift dem beauftragten Vorstandskollegen.

Wir nutzen die Gelegenheit zu einer allgemeinen Bitte: Nehmen Sie bitte diesmal und auch sonst nur dann eine Teilnahmekarte, wenn Sie ernsthaft planen, den Termin auch wahrzunehmen. Immer wieder stellen wir fest, daß Teilnahmekarten ungenutzt verfallen. Ein anderes Vereinsmitglied, das bei der Kartenvergabe leer ausgegangen ist, hätte seine Karte sicher gerne genutzt.

Treffpunkt ist um 10.20 Uhr vor dem Haupteingang des WDR-Funkhauses am Wallrafplatz. Die Führung dauert zwei Stunden. Eine Teilnahme ohne Teilnahmekarte ist ausgeschlossen.



Das Funkhaus des Westdeutschen Rundfunks am Wallrafplatz

**Palmsonntag, 31. März 1985, 13.00 Uhr ab Cäcilienstraße:
„Kölner Kreuzwegfahrt“ mit Günter Leitner**

Hinter der Krippe steht immer das Kreuz. Daher setzen wir die Krippenfahrt vom Dreikönigstag mit einer Kreuzwegfahrt am Palmsonntag fort.

Steine oder Kapellen kennzeichneten in Jerusalem schon frühzeitig die Stellen der Passion Jesu. Die franziskanische Tradition schrieb Maria einen täglichen „heiligen Circulus“ (Rundweg) zu; dabei habe sie unter anderem das Haus des Kaiphas, das Praetorium als Amtssitz des Pontius Pilatus, den Ölberg und das Heilige Grab besucht.

Seit 1219 hatten die Franziskaner die Kustodie des Heiligen Grabes inne. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an errichteten sie in ihren Klöstern Nachbildungen des Leidenswegs Jesu und übertrugen damit den „heiligen Circulus“ von Jerusalem ins Abendland. Seit dem 16. Jahrhundert finden die Kreuzwegmeditationen bildliche Gestalt in vierzehn Stationen, die von der Verurteilung Jesu durch Pilatus bis zur Grablegung reichen.

Vorgesehen für unsere Fahrt ist die Betrachtung der Kreuzwege von St. Kunibert (Elmar Hillebrand), Christi Geburt (Hermann Gottfried), St. Albertus Magnus (Peter Hecker), Johannes der Täufer (Gottfried Böhm) und St. Karl Borromäus (Wilhelm Tophinke). Verschiedenartige Materialien (Bronze, Fresko, Holz, Glas) und Auffassungen werden ein breites Spektrum dieses Bildtypus der christlichen Kunst vermitteln.

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden. Verbindliche Anmel-

derung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 12 DM bei der Vereinsveranstaltung am 11. März (Vortrag Dr. Schäffe) nicht vor 19.00 Uhr und ab 13. März (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Fahrpreis einbegriffen ist die Fahrt mit einem modernen Reisebus sowie die Führung durch Günter Leitner.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.00 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaltestelle an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn in Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 18.00 Uhr vorgesehen.

Montag, 15. April 1985, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Reinold Louis, „Wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“ (Vortrag mit Bild- und Tonbeispielen, zweiter Teil)

Daß Karl Berbuers „Trizonesien“-Lied beim ersten Nachkriegs-Radrennen in Köln anstelle der (noch nicht wieder vorhandenen) Nationalhymne gespielt wurde, ist hinlänglich bekannt. Doch was wir heute mit belustigtem Kopfschütteln feststellen, war vor knapp vierzig Jahren Anlaß zu heftigem Kopfzerbrechen. Viel hat nicht gefehlt, dann hätte ein insbesondere im Karneval bekannt gewordener Kölner Komponist bei der Suche nach der neuen Nationalhymne das „Rennen“ für sich entschieden. Wie es dazu — und dann doch nicht dazu — kam, erzählt Reinold Louis in der (selbständigen) Fortsetzung des Vortrags vom Februar 1984, wobei er nicht nur (stadt-)geschichtliche Zusammenhänge erläutern, sondern auch über Begebenheiten berichten wird, die, heute fast vergessen oder anekdotenhaft verfälscht, damals von großer Bedeutung waren.

Es gibt dabei ein „Wiederhören“ mit altvertrauten Stimmen — unter anderen sind Willi Ostermann, Gerhard Ebeler, Karl Berbuers, August Batzem, Jupp Schlösser und die Orchester Fritz Hanneemann, Heinrich Frantzen und Leo Eysold mit von der Partie. Darüber hinaus lassen farbige Dias die prachtvolle Ausstattung, künstlerische Vielfalt und humorvolle Gestaltung der Notenblätter der Zeit zwischen 1870 und 1950 hervortreten: sie unterstreichen auch optisch, „wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“.

Reinold Louis hat bei uns schon seit seinen Vorträgen über die Zeit der alten Kölner Originale sein Stammpublikum. Wir laden wieder herzlich ein. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

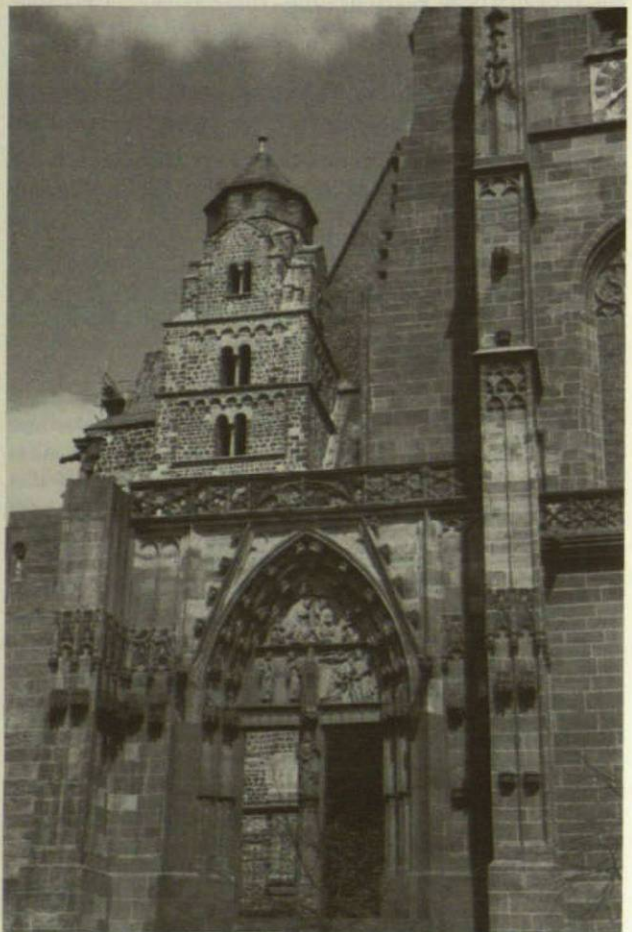
Samstag, 20. April 1985, 8.30 Uhr ab Cäcilienstraße:

Ganztags-Studienfahrt in das mittlere Lahntal nach Kloster Altenberg, Wetzlar und Weilburg mit Heinrich Roggendorf

Die Nachfrage nach Teilnahmekarten für unsere Studienfahrt in das mittlere Lahntal am 28. April 1984 war so groß, daß nicht alle

Interessenten mitfahren konnten. Wir haben deshalb eine Wiederholung dieser Fahrt versprochen. Dieses Versprechen lösen wir jetzt ein.

Das Programm stimmt im wesentlichen mit dem der Fahrt vom vergangenen Jahr überein. Wir fahren zunächst über die Autobahnen A 4 (Richtung Olpe) und A 45 (Richtung Wetzlar) bis zur Ausfahrt Herborn-Süd. Von dort aus erreichen wir bald unser erstes Ziel: die Burgruine Beilstein, Mauern und Gebäude der ehemaligen Nassauer Grafenresidenz, deren Ursprünge bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Nach kurzem Aufenthalt geht es durch das land-



Der Wetzlarer „Dom“, heute Simultankirche, am Buttermarkt

schaftlich schöne Ulmental weiter zu unserem zweiten Ziel: dem Diakonissen-Mutterhaus **Kloster Altenberg**. Dieses ehemalige Prämonstratenserinnenkloster, unmittelbar über der Lahn gelegen und von Wäldern umgeben, wurde 1164 bis 1179 errichtet. Die Klosterkirche stammt aus der Blütezeit des Klosters im 13. Jahrhundert. Aufenthalt und Führung sind eingeplant. Danach steuern wir **Wetzlar** an, wo wir zum gemeinsamen Mittagessen (à la carte) im Hotel „Bürgerhof“ einkehren. Die Anfänge von Wetzlar werden ins 9. Jahrhundert datiert. Die Stadt entstand an der Kreuzung wichtiger Fernverbindungen. 1180 wurde sie freie Reichsstadt. Von 1693 bis 1803 war hier der Sitz des Reichskammergerichts, an dem 1772 der junge Johann Wolfgang Goethe (damals noch ohne „von“) als Assessor tätig war. Nach dem Mittagessen besichtigen wir den „Dom“ — die ehemalige Stifts- und Pfarrkirche St. Maria — aus dem 12. Jahrhundert mit Neubauten bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Auch am „Lotte-Haus“, Teil des ehemaligen Deutschordenshofs aus dem 18. Jahrhundert und durch Goethes „Werther“ bekannt geworden, wollen wir einen Besuch machen. Der weitere Nachmittag ist dann für **Weilburg** reserviert. In dieser reizvollen Kleinresidenz, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert entstanden ist, gilt unser Interesse insbesondere dem Lahntunnel. Dieses in Deutschland einzigartige technische Denkmal führt seit 1847 als

Schleusentunnel in 300 Meter Länge als Abkürzung einer Flußschleife für die Schifffahrt durch den Berg. Dicht daneben liegt der Tunnel für die Eisenbahn. Die Rückfahrt führt uns dann entlang der Lahn über Runkel-Dehrn, vorbei an Dietkirchen und Limburg über die Autobahn A 3 nach Dierdorf. Dort ist für den frühen Abend eine Einkehr zum gemeinsamen Abendimbiß (à la carte) und zum Dämmerchoppen im „Waldhotel“ vorgesehen. Von dort geht die Heimfahrt über die A 3 zurück nach Köln.

Auch für die Wiederholung dieser Studienfahrt haben wir wieder unser Mitglied Heinrich Roggendorf gewinnen können. Er wird unterwegs und bei allen Besichtigungen die Erläuterungen geben und darüber hinaus zu den einzelnen Gedenkstätten in bewährter Weise literarische Beiträge beisteuern. So verspricht dieser Tag wieder ein Erlebnis, bei dem Bildungsdrang und Wissensdurst befriedigt werden können, aber auch das leibliche Wohlbefinden bei Speis und Trank im geselligen Kreis nicht zu kurz kommen soll.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 24 DM bei der Vereinsveranstaltung am 11. März (Vortrag Dr. Schäfke) nicht vor 19.00 Uhr und ab 13. März (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Kartentrückgabe und

Sicherheit für Sie und Ihre Familie: Lebens-Versicherung.

Die Versicherung in Ihrer Nähe.

PROVINZIAL

Repräsentant **FRANZ OSTER**

Nachfolger Hans Jürgen Oster

Habsburger Ring 9 · 5000 KÖLN 1 · Telefon (0221) 234077

Kostenerstattung bei Rücktritt von der Fahrt sind ausgeschlossen, da wir mit verschiedenen Partnern feste Abmachungen treffen müssen. Im Preis enthalten sind die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus, für die Besichtigungen und die Erläuterungen durch Heinrich Roggendorf, nicht dagegen die Kosten für Mittagessen, Abendimbiß und Dämmerstopp.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.30 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaldebucht an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 21.00 Uhr vorgesehen.

Montag, 13. Mai 1985, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Dombaumeister Dr. Arnold Wolff, „Der alte Dom und die Kölner Kirchen“ (Vortrag mit Lichtbildern)

Köln feiert 1985 — wer wüßte es noch nicht? — das Jahr der romanischen Kirchen. Gemeint mit dieser griffigen Bezeichnung sind die zwölf „Großen“: St. Maria im Kapitol, St. Gereon, St. Aposteln, Groß St. Martin, St. Cäcilien, St. Kunibert, St. Severin, St. Pantaleon, St. Andreas, St. Ursula, St. Maria Lyskirchen und St. Georg. Das Licht, das in reichem Maße auf dieses Zwölfgestirn fällt, läßt die „kleinen“ romanischen Kirchen der Kölner Vororte im Schatten. Vor allem aber bleibt eine der bedeutendsten romanischen Kirchen Kölns unerwähnt: der alte Dom, der Vorgänger des gotischen Baus von 1248. Wer wäre berufener, dieses Versäumnis zu korrigieren, als Dombaumeister Dr. Arnold Wolff? Er hat im Heimatverein schon hinreißende Vorträge gehalten, zuletzt im April 1982 über den Dreikönigenschrein. Diesmal wird er nicht nur das in der letzten Zeit stark vermehrte Wissen über den alten Dom, der vor mehr als 700 Jahren dem neuen Platz machen mußte, vor uns ausbreiten, sondern auch und vor allem die vielfältigen Beziehungen deutlich machen, die zwischen diesem Dom und den erhaltenen romanischen Kirchen bestanden.

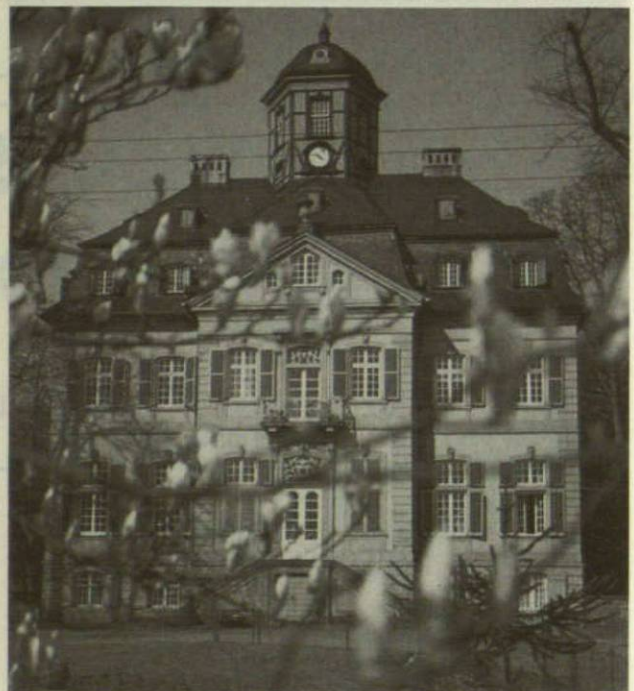
Wir laden sehr herzlich ein. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

Sonntag, 19. Mai 1985, 13.00 Uhr ab Cäcilienstraße:

„Och dat eß Kölle!“ — Studienfahrt durch nördliche Vororte im linksrheinischen Köln mit Heinrich Roggendorf

Bei den Teilnehmern an den Fahrten, die wir seit einigen Jahren regelmäßig unter dem Motto „Och dat eß Kölle“ durchführen, hören wir höchstens anfangs ein wenig Skepsis, aber am Ende, ob nun Konrad Wilberz durch Kriel oder Heinrich Roggendorf durch Stammheim, Flittard und Dünnwald geführt hat, ob wir mit Gerhard Wilczek durch den Stadtbezirk Ehrenfeld oder mit dem „Domspatz“ der Rhing erop, der Rhing crav noh Rudekirche un Neehl gefahren sind, überwo der Satz: „Och dat eß Kölle!“

Diesmal haben wir uns eine heimat- und landschaftskundliche Studienfahrt in die nördlichen Vororte des linksrheinischen Köln vorgenommen. Wir wollen uns anschauen, was diese Mischlandschaft von Agrarkultur und Industrie, von kleinen idyllischen Rheindörfern und modernen Siedlungen vorzuweisen hat. Beginnen werden wir im großen Niehler Hafen mit seinen ausgedehnten Anlagen, um anschließend der Niehler Pfarrkirche St. Katharina (erbaut von Th. Kremer 1892—1894) einen Besuch zu machen. Die Fahrt wird uns dann an den Ford-Werken vorbeiführen, und wir werden feststellen können, welche Ausdehnung dieses Industrierwerk seit seiner Grundsteinlegung im Jahre 1930 bis heute gewonnen hat. Wir werden im Vorbeifahren das große Fernheizwerk am Niehler Ölhafen sehen und dann in Merkenich die Pfarrkirche St. Brictius (erbaut von Karl Band 1961—1963) besuchen. Über die Alte Römerstraße — etwas Römisches ist in Köln immer dabei! — erreichen wir das Dorf Rheinkassel, wo wir der Pfarrkirche St. Amandus, einer dreischiffigen Basilika aus dem 11.—13. Jahrhundert, einen Besuch machen, die wegen ihrer beiden zum Rhein hin gelegenen Türmen auch liebevoll „Klein St. Gereon“ genannt wird. Bei der Weiterfahrt werden wir den Fühlinger See, eine große und großzügige



Haus Arff, erbaut vom kurkölnischen Baumeister M. Leveilly

Freizeit- und Wassersportanlage, überqueren und über die alte Neusser Landstraße zum Naturschutzgebiet Worringer Bruch gelangen. Wenn Zeit und Witterung es erlauben, ist hier ein kleiner Spaziergang in das Bruch vorgesehen. Das nächste Ziel unserer Fahrt ist Haus Arff bei Worringen, ein schloßartiger Landsitz aus den Jahren 1750—1755. Ausgedehnte Felder und Wiesen umgeben dieses schöne Herrenhaus. In der Ferne aber sieht man wieder große Industrieanlagen: die Bayer-Werke in Dormagen. Wir kehren nach Worringen zurück, um die Pfarrkirche St. Pankratius (erbaut 1863—1866) aufzusuchen.

Es ist vorgesehen, die Fahrt mit einem Beisammensein zum abendlichen Imbiß in einer Gaststätte des Kölner Nordens ausklingen zu lassen. Die Planung hierzu war beim Redaktionsschluß des Heftes noch nicht abgeschlossen. Näheres wird auf der Fahrt bekanntgegeben. Auch ansonsten müssen Änderungen im Programmablauf vorbehalten bleiben.

Die Vorbereitung und Durchführung dieser Studienfahrt hat unser Mitglied Heinrich Roggendorf übernommen, der ja schon eine Art „Fan-Club“ unter unseren Mitgliedern hat. Wer ihn kennt, zweifelt nicht, daß auch diese Fahrt wieder viele Eindrücke vermitteln und zu einem Erlebnis werden wird.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 16 DM bei der Vereinsveranstaltung am 15. April (Vortrag Reinold Louis) nicht vor 19.00 Uhr und ab 17. April (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis enthalten sind die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus, für Besichtigungen und für die Führung, nicht dagegen die Kosten für den abendlichen Imbiß.

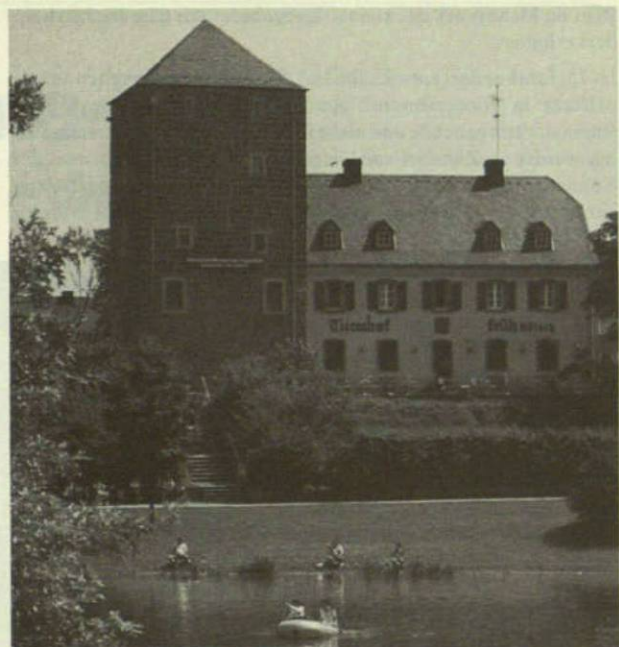
Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.00 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaldebucht an der Volkshochschule gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20.30 Uhr vorgesehen.

Sonntag, 2. Juni 1985, 14.15 Uhr ab Neumarkt Nordseite:

Kaffeeahrt mit dem „Finchen“ nach Zündorf zu den „Groov-Terrassen“

Die Kölner Verkehrsbetriebe waren sicher gut beraten, als sie sich 1981 entschlossen, den 70 Jahre alten Straßenbahnzug der Linie F aus ihrem Bahn-Museum zu holen und ihn wieder für Sonderfahrten einzusetzen. Inzwischen hat sich das Programm der Ausflugs- und Kaffeefahrten mit dem „Finchen“ schon vier Jahre lang bewährt. Die fünfte Saison steht im Sommer 1985 bevor.

Wir haben uns schon im Juni 1982 das Vergnügen gegönnt, mit der Nostalgie-Bahn zu einer Kaffeeahrt nach Widdig zu starten. Dies-



Der „Turmhof“ in Zündorf, Kulisse der „Groov“

mal soll Zündorf unser Ziel sein, wo wir zur gemeinsamen Kaffeetafel in dem Restaurant „Groov-Terrassen“ angemeldet sind. Nach dem Genuß von Kaffee und Kuchen besteht reichlich Gelegenheit zum Spaziergang oder zum Ausruhen im schön hergerichteten Erholungspark „Groov“, einem ausgedehnten Gelände rund um einen ehemaligen Rheinarm.

Es läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen, wann Zündorf, heute Ortsteil des Stadtbezirks Köln-Porz, entstanden ist. Ortsnamen auf „-dorf“ deuten im allgemeinen auf eine Gründung in fränkischer Zeit. Zeugen für ein hohes Alter des idyllischen Rheinortes sind die beiden noch erhaltenen Kirchen in Ober- und Niederzündorf.

St. Michael in Niederzündorf enthält noch Reste an Bausubstanz aus fränkisch-merowingischer Zeit (6./7. Jahrhundert). Das Langhaus der Kirche gehört dem 11. Jahrhundert an, der byzantinische Stil des Turmes läßt auf Erbauung im 11. oder 12. Jahrhundert schließen. Chor und Sakristei sind nach vorhandenen Inschriften in den Jahren 1690—1692 errichtet worden.

Die Oberzündorfer Martinskirche stammt aus dem 12. Jahrhundert, jedoch sind nur noch spärliche Reste des alten romanischen

Baus im Mauerwerk des kleinen Langhauses aus dem 18. Jahrhundert erhalten.

Im 13. Jahrhundert entwickelte sich durch das in Köln geltende Stapelrecht in Niederrüdingen ein bedeutender Speditionshandel. Rheinabwärts gehende und nicht für die Stadt Köln bestimmte Waren wurden in Rüdingen zur Umgehung der Stapelpflicht und der Kölner Zollabgabe von den Schiffen auf Wagen verladen und über den Mauspfad, der seinen Namen ja von Maut, dem alten Wort für Zoll hat, nach Mülheim gebracht. Auch in umgekehrter Richtung, rheinaufwärts, florierte dieser Speditionsbetrieb.

Die Grafen von Berg, zu deren Gebiet Rüdingen gehörte, versuchten aus dieser Sachlage Nutzen zu ziehen, indem auch sie einen Rheinzoll einrichteten. Die erhofften Einnahmen flossen aber nur unregelmäßig, weil die mächtige Stadt Köln sich der „Konkurrenz“ widersetzte. Geblieben ist der Zollturm aus dem 15. Jahrhundert.

Wann waren Sie zuletzt in Rüdingen? Dann weed et Zick, sich do ens widder ömzuloore!

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden, weil es im „Finchen“ nur Sitzplätze gibt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 14 DM bei der Vereinsveranstaltung am 15. April (Vortrag Reinold Louis) nicht vor 19.00 Uhr und ab 17. April (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Kostenerstattung bei späterem Rücktritt von der Fahrt ist ausgeschlossen, da wir mit KVB und „Groov-Terrassen“ verbindliche Abmachungen treffen müssen. Im Preis sind enthalten die Fahrtkosten für „et Finche“ und ein Kaffeegedeck auf den „Groov-Terrassen“ (ein Kännchen Kaffee oder Tee und ein Stück Kuchen nach Wahl).

Treffpunkt ist um 14.15 Uhr auf der Nordseite des Neumarkts (gegenüber der Richmodstraße). Die Abfahrt erfolgt nach einem Sonderfahrplan der KVB. Die Rückkehr ist bei ungünstiger Witterung für 18.00 Uhr, bei schönem Wetter für 19.00 Uhr vorgesehen. Achten Sie dazu auf die Durchsage in den Wagen bei der Hinfahrt. Aus fahrplantechnischen Gründen ist es nicht möglich, bei der Hin- und Rückfahrt an den Haltestellen auf der Fahrstrecke ein- und auszu steigen.

Ankündigungen:

Montag, 3. Juni 1985, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Albert Schneider zu Ehren. Zum 80. Geburtstag unseres Ehrenmitglieds Professor Albert Schneider

Sonntag, 16. Juni 1985, 13.30 Uhr ab Cäcilienstraße:

Studienfahrt zum Römergrab in Weiden und zur Abtei Brauweiler mit Günter Leitner

Zehn klein kölsche Ströpp

Zehn klein kölsche Ströpp,
die naggelten de Hüng;
die sprungen einem an der Stroß,
do woren et nor noch nüng.

Nüng klein kölsche Ströpp,
die klommen op et Daach;
dä ein, dä rötsch de Kall erav,
do woren et nor noch aach.

Aach klein kölsche Ströpp,
die oße Fesch buchsatt;
dä ein, dä hät ne Jrot verschleck,
un sibbe wore platt.

Sibbe klein kölsche Ströpp
veruuzten ens en Hex —
un „ölldi, sölldi, sippdisa“,
do woren et nor noch sechs.

Sechs klein kölsche Ströpp,
die schossen ens en Krohl;
ne Schoss, dä jingk noh hinge loss,
jitz heelten nor fünf noch Pohl.

Fünf klein kölsche Ströpp,
die hatten et ärme Deer;
dä ein, dä soff zo vill Schabau,
do woren et nor noch veer.

Veer klein kölsche Ströpp,
die danzten us der Reih,
dä ein, dä hät sich dutjedanz,
do woren et nor noch drei.

Drei klein kölsche Ströpp,
die mahten vill Buhei;
dä ein moht en der Klingelpötz,
do woren et nor noch zwei.

Zwei klein kölsche Ströpp,
die boxten metenein;
dä ein, dä log bal an der Äd,
dä letzte blevv allein.

Eine kleine kölsche Stropp
pusseet mem Schmitze Len;
hä schrömp met im nohm Standesamp —
do woodten et widder zehnn.


Christina Block

Dieses Gedicht sandte uns die Autorin als Dank für den Glückwunsch zu ihrem 70. Geburtstag in Heft 56 von „Alt-Köln“.

Renta-Plan

... Zusatz-Rente – die beruhigt



Fragen Sie
uns nach
 Renta-Plan
Es lohnt sich.

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung



**Für einen umfassenden
Überblick über
andere Anlageformen:**

Bitte ausfüllen
und absenden an
Stadtsparkasse Köln,
Abteilung A 322
Postfach 101710
5000 Köln 1
... oder bei einer
unserer mehr als 120
Geschäftsstellen in den
Hausbriefkasten einwerfen.

Info-Coupon  Renta-Plan

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ Spk.-Kto.Nr.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Die Ordentliche Mitgliederversammlung 1985

Zum Nachlesen für die, die dabei waren, und zur Information für die, die nicht kommen konnten

Vor Beginn der Veranstaltung fand erstmals, wie in Heft 56 von „Alt-Köln“ angekündigt, ein „Alt-Köln-Flohmarkt“ statt; Bücher und Zeitschriften, teilweise eigene Publikationen des Heimatvereins, teilweise Doubletten aus dem Vereinsarchiv, wurden zu günstigen Preisen angeboten und fanden reges Interesse.

Das Rahmenprogramm wurde diesmal eröffnet durch eine Spielgruppe der Gemeinschaftshauptschule Albermannstraße „aus dem sonnigen Kalk“, die unter Leitung ihrer Lehrerin Gisela Winners die kölsche Szene „Et Fotomodell“ spielten. Manfred Adam („de Jroß“), Elke Schovenberg („et Cordula“) und Maria Krost („die Fottegräfin“) konnten mit dem Applaus zufrieden sein. Außer „Blumen für die Dame“ gab es je ein Mundartbuch für die drei Kinder und einen Zuschuß zur Klassenkasse für die geplante Schwarzwaldfahrt.

Dann begann der offizielle Teil. Nach der Tagesordnung hatte der Vorsitzende zunächst die ordnungsgemäße Einberufung und die Beschlußfähigkeit der Ordentlichen Mitgliederversammlung 1985 festzustellen. Es ist gar nicht so einfach, das auf Kölsch zu formulieren. In die Anwesenheitsliste trugen sich im Lauf des Abends 162 Mitglieder ein. Durch Familienangehörige und Freunde war der Saal im Belgischen Haus aber fast bis auf den letzten Platz besetzt.

Im Jahresbericht galt das erste Wort dem Gedenken an die, „die der Herrjott letz Johr vun uns avjerofoe hät“. 29 Vereinsmitglieder sind 1984 verstorben, darunter unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender Dr. Peter Joseph Hasenberg. Als die Namen der Toten, die an anderer Stelle dieses Heftes zusammengestellt sind, verlesen worden waren, erhoben sich alle Anwesenden zu ihren Ehren von den Plätzen.

Es folgte der Glückwunsch für diejenigen, die 1984 einen hohen runden Geburtstag feiern konnten: fünfundvierzig wurden 65, zweiunddreißig wurden 70, sechsunddreißig wurden 75, sechzehn wurden 80, Christine Kann, Dr. Erich Meyer-Bachem, Paula Reimann, Elisabeth Schmitz-Christen und Margarete Schnorrenberg wurden 85, Katharina Gaef und Ria Wordel wurden 90 und Willi Cöbler konnte noch seinen 95. Geburtstag feiern.

Der Rechenschaftsbericht war von der Tatsache geprägt, daß auch für 1984 noch keine Buch-Jahresgabe herausgegeben worden ist. Der Vorsitzende legte großen Wert auf die Feststellung, daß das nicht auf „Fuulenzerei“ zurückzuführen ist. Er wies darauf hin, daß das zunehmende Interesse für kölsche Sprache und Literatur für die „Aktiven“ auch eine zusätzliche Belastung bedeutet. Der Vorsit-

zende selbst hat 1984 „in Sachen Kölsch“ nicht weniger als 493 Briefe erhalten und beantwortet. Dabei geht es um die verschiedensten Themen. Ein Briefschreiber aus Südafrika zum Beispiel will wissen, ob die Kölner Heinzelmännchen etwas mit afrikanischen Zwergwuchsrassen zu tun haben könnten. Gelegentlich muß auch Einspruch erhoben werden, wenn Texte verstorbener Mundartautoren ohne oder gar unter fremdem Namen abgedruckt werden.

Im Vereinsprogramm wurden elf Abendveranstaltungen angeboten: die Ordentliche Mitgliederversammlung 1984 mit zwei Beispielen für „Kölsch en der Schull“ und einem Sonderkonzert von „Dr. Bruhns Luftpumpenensemble“, eine Fastelovendssitzung, Vorträge von Reinold Louis über Kölsche Leedcher, von Dr. Erhard Schlieter über Köln auf Postkarten „vum Dom noh der Hahnepooz“, von Zoodirektor Professor Dr. Gunther Nogge über den Kölner Zoo, von Museumsdirektor Dr. Anton Legner über das Schnütgen-Museum und die Vorbereitung der Ausstellung „Ornamenta Ecclesiae“ und von Dr. Max-Leo Schwering über die Geschichte des Kölner Handwerks, ferner ein Gespräch mit den Herausgebern des kölschen Jebettbochs „Dem Här zo Ihre“, eine Messe mit kölscher Predigt von Dechant Heinrich Haas in St. Marien Nippes, der von Ludwig Sebus wieder vorzüglich moderierte Abend mit Jupp Schmitz und seinen Liedern und schließlich die traditionelle Nikolausfeier, deren Gestaltung wie in den Jahren zuvor das Verdienst von Willi Reisdorf war. Dazu kamen weitere vierzehn „Termine“: Studienfahrten ins mittlere Lahntal, nach Trier, nach Knechtsteden, Neuss, Zons und, eine Woche lang, zum Bodensee, eine Kreuzwegfahrt mit Heinrich Roggendorf, eine Fahrt mit Gerhard Wilczek durch den Stadtbezirk Ehrenfeld („Och dat eß Kölle!“), eine Besichtigung der Ganser-Brauerei in Leverkusen, Kirchenbesuche in St. Ursula und an einem Nachmittag in Minoriten und St. Kolumba, vier Besuche beim „Ferkestünnes“ im „Hänneschen“ und ein Besuch am Grab von Dr. Hasenberg aus Anlaß seines 75. Geburtstags.

Für die „Kumede“ sind wie im Vorjahr 24 Aufführungen mit zwei Programmen zu registrieren: die „Fastelovendsspillcher“, die noch Änni Klinkenberg inszenierte, und „De Eierkunnigin“ von Wilhelm Schneider-Clauß, für die erstmals der neue Spielleiter Hermann Hertling verantwortlich zeichnete. Wiederum auch hatte die „Kumede“ insgesamt knapp viertausend Zuschauer.

Die vier üblichen Hefte von „Alt-Köln“ erreichten 1984 einen Gesamtumfang von 116 Seiten — in Buchform umgerechnet wäre das eine veritable Jahresgabe von rund 200 Seiten.

Der Vorstand hat über die laufenden „Geschäfte“ in acht Vorstandssitzungen beraten und sich darüber hinaus am 5. September 1984 von Direktor Dr. Werner Schäfke durch das wiedereröffnete Kölnische Stadtmuseum führen lassen.

Den Vorstandskollegen, die die Arbeit getan haben, ist — man kann diesen Satz kaum variieren — ebenso zu danken wie den Ehepartnern für ihr Verständnis und oft genug auch für aktives Mitwirken. Dank gilt auch den Mitgliedern, die nicht zum Vorstand gehören, aber zur gelegentlichen Mithilfe in der einen oder anderen Form bereit sind. Von ihnen sei hier Kurt Hartmann herausgegriffen, der

nun sechs Mal eine mehrtägige Studienfahrt an den Bodensee vorbereitet und betreut hat.

Die Zahl der Mitglieder belief sich am Jahresbeginn 1984 auf 1763. Nach 29 Sterbefällen und 56 Austritten ergibt sich ein Schwund von 85. Dem stehen 134 Neumitglieder gegenüber. Daraus ergibt sich ein „Realzuwachs“ von 49 und ein neuer Mitgliederstand von 1812.

Auf den Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden folgte der Kassenbericht des Schatzmeisters. Von den vielen Zahlen, die er enthielt, sei eine hier wiederholt: die Einnahmen aus Beiträgen betragen



Unser neues Ehrenmitglied Jupp Engels beim ersten Blick auf die Ernennungsurkunde

insgesamt 49 261 DM. Mit Dank zu nennen ist die Summe der Spenden, die 7872,57 DM betrug. Für die ausstehenden Jahresgaben wurden Rücklagen gebildet. Rechnerisch endet der Kassenbericht, unter Einbeziehung der separat verbuchten Einnahmen und Ausgaben der „Kumede“, mit einem Plus von 119,22 DM.

Unseren Toten zum Gedächtnis

Der Heimatverein Alt-Köln gedenkt seiner im Jahr 1984 verstorbenen Mitglieder:

Dr. Rudolf Boden, Köln-Lindenthal	am 30. Oktober
Josef Bonn, Bonn-Beuel	am 17. November
Willi Cöbler, Köln-Zollstock	am 27. November
Ferdinand Derwort, Köln-Zollstock	am 15. März
Walter Franz, Köln-Lindenthal	am 3. Januar
Leni Germscheid, Köln-Deutz	am 8. Juli
Heinz Hammelstein, Köln-Sülz	am 21. November
Dr. Peter Joseph Hasenberg, Köln	am 11. Januar
Nikolaus August Küttingen, K.-Nippes	am 7. Februar
Christel Möllmann, Köln-Lindenthal	am 4. November
Ines Mömmerzheim, Köln-Riehl	am 22. Februar
Elisabeth Müller, Köln	am 6. Mai
Thea Müller, Köln-Zollstock	am 27. März
Maria Müseler, Köln-Höningen	am 6. Februar
Anna Resch, Köln-Sülz	am 16. September
Ellen Reuter, Köln-Weidenpesch	am 25. April
Franziska Ritterbach, Köln-Nippes	am 10. Oktober
Franziska Römlinghoven, K.-Nippes	am 14. Februar
Margarete Rüth, Köln-Ensen	am 12. März
Mita Savelsberg, Köln-Ehrenfeld	am 12. Mai
Dorothea Scherr, Köln-Ehrenfeld	im Mai
Margarete Schnorrenberg, Köln	am 10. Dezember
Lieselotte Schumacher, Köln	am 26. April
Maria Senk, Köln-Holweide	am 22. Oktober
Robert Steimel, Köln-Zollstock	am 28. Dezember
Willi Wefers, Köln-Klettenberg	am 11. Mai
Josef Wiedenhöfer, Rösrath	am 21. Januar
Grete Wittig, Köln-Zollstock	am 16. Juni
Christian Zolling, Köln	am 22. Januar

Ihnen und all unseren Toten, insbesondere auch unserm unvergessenen „Baas“ Dr. Peter Joseph Hasenberg, der den Heimatverein Alt-Köln in den siebziger Jahren geprägt hat, rufen wir nach gutem kölschen Brauch auch an dieser Stelle den Segenswunsch nach: „Jott trüs se en der Iwichkeit!“

Die auf der vorjährigen Ordentlichen Mitgliederversammlung gewählten Kassenprüfer Franz Cramer und Toni Müller hatten Buchführung, Belege und Konten am 16. Januar 1985 geprüft. Ihr Bericht wurde von Franz Cramer vorgetragen. Die Prüfer fanden keinen Anlaß zu Beanstandungen. Sie betonten den großen Umfang der von Schatzmeister Walter Anderle zu leistenden Arbeit.

Wortmeldungen zu den Berichten gab es nicht, nur Mitglied Walter Brehm ritt ein heiteres Solo unter dem Motto, die Mitglieder könnten mit ihrem Vorstand alles in allem zufrieden sein.

So wurde denn auch der Antrag auf Entlastung des Vorstands ohne Gegenstimme und ohne Enthaltung angenommen.

Die Kassenprüfer einschließlich ihres Stellvertreters Hans-Günter Müller wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden wiedergewählt.

Ein Höhepunkt des Abends war die Wahl von Oberkallendresser Jupp Engels zum Ehrenmitglied und seine Ehrung durch den Vorsitzenden. Ein einverständliches Lachen ging durch den Saal, als die Rede davon war, das neue Ehrenmitglied habe dem kölschen Wort Kallendresser eine neue, weithin strahlende Würde verliehen. Nach der Laudatio überreichte der Vorsitzende die Ernennungsurkunde, die die Verdienste von Jupp Engels um kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart rühmt, das wertvolle Buch „Köln — Bauliche Entwicklung 1888—1927“, das für den gelehrten Bauingenieur besonders interessant sein muß, ein gebundenes Exemplar der „Alt-Köln“-Hefte aus seinem Geburtsjahr 1909 mit einem handgeschriebenen Widmungsblatt und schließlich die Mitgliedskarte für 1985 mit dem Vermerk „Ehrenmitglied“.

Jupp Engels, gesundheitlich ein wenig angeschlagen, hatte schon vorher darum gebeten, auf eine Dankesrede verzichten zu dürfen, und betonte nur mit wenigen Worten, daß er sich über die ihm zuteilgewordene Ehre sehr freue.

Abschließend gab der Vorsitzende einen Überblick über das Jahresprogramm für 1985, soweit es bisher schon feststeht. Die große Studienfahrt im September soll diesmal nach Maastricht führen.

Den zweiten Teil des Rahmenprogramms bestritt dann der Männergesangverein Urbach 1891, der, um den Überraschungseffekt zu sichern, auf Schleichwegen die Bühne erreicht hatte. Unter Leitung seines Vorsitzenden Hermann-Josef Schlimbach und seines Dirigenten Josef Utz, am Flügel begleitet von unserem Mitglied Rudolf Spiegel, bot er ein buntes Programm hochdeutscher und kölscher Lieder zum Zuhören und zum Mitsingen und verabschiedete sich nach einigen Zugaben mit einem Defilee durch den Saal.

Ich würde mich freuen, wenn die gute Stimmung dieser Versammlung uns das Jahr 1985 hindurch begleiten würde, und wünsche auch unseren Vortragsveranstaltungen einen ähnlich großen Publikumszuspruch.

HAH

Unser neues Ehrenmitglied: Jupp Engels

Auszüge aus der Laudatio vom 21. Januar 1985 mit dem Wortlaut der Ernennungsurkunde

Der „Steckbrief“ von Jupp Engels: „Am 19. Dezember 1909 aan der Eijelsteinspooz jebore, ze sibbe Deil vun aach ne echte Kölsche (nur ein Großvater stammte aus Schlesien), jedäuf en Zint Ooschel, jroß jewoode en Neppes, jeliht als Architeck, jearbeidt als Bauinschenör (Tiefbau), 1943 de Firma (Heinemann) vun Vatter üvvernomme, jefröbelt bes 1977, dann sich selvs en Rente jescheck; dem Heimatverein Alt-Köln 1966 beijetrodde.“

Das alles ist gut und schön, aber die eigentliche „Geschichte“ begann erst, als er 1956 ein Grundstück am Altermarkt kaufte und dort, nach Beseitigung der Kriegstrümmer, den Grundstein zum Haus „Em Hane“ legte. Ganz bewußt griff er einen Namen auf, der 1215 zum ersten Mal in den Urkunden genannt wird, ganz bewußt auch versuchte er, auf dem nur viereinhalb Meter breiten, handtuchschmalen Grundstück mit der Doppeladresse Altermarkt 24 und Brigittengäßchen 7 ein Haus zu errichten, das ohne historisierende Imitationen sich den Maßstäben historischer Architektur sinnvoll anpaßte. Am 24. Juli 1968 wurde ihm als Bauherrn für dieses Haus der Kölner Architekturpreis verliehen, mit dem nur 80 von den bis dahin etwa 40 000 Neubauten der Nachkriegszeit ausgezeichnet wurden.

Auf der Altermarktseite ist vor dem Haus „Em Hane“ seit November 1962 eine Tafel in die Erde eingelassen, gestaltet von Ewald Mataré, den Jupp Engels von einigen Semestern freien Studiums an den Kölner Werkschulen her kannte. Ihre Inschrift lautet: „Kaiser Friedrich III. belehnte an dieser Stelle im Jahre 1485 den Kölner Erzbischof Hermann von Hessen mit Kurköln, dem Herzogtum Westfalen-Engern und der Grafschaft Arnsberg.“ Mer welle et jän jläuve, dat der Kaiser jenau an där Plaaz un nit e paar Meter wigger jestande hät. Un wann de Huusfront noch jet breider wör un noch en ander Tafel derneve passen dät, dann wör bestemmp och der Kaiser Maximilian beim Jestech om Aldermaat jenau vörm Huus „Em Hane“ en der weiche Mess jefalle! Geschichte ist auch, was man dazu macht! Und was herrenlos ist, darf der sich aneignen, der zuerst auf den Gedanken kommt.

Auf der anderen Seite des Hauses, im Brigittengäßchen, stehen seit dem 30. April 1974 Tünnes und Schäl, in Bronze gegossen von Wolfgang Reuter. Sie sind schnell populär geworden; vor allem Frauen fassen gerne die Tünnes-Nase an: se hät allt kein Patina mih! Die Namen von Tünnes und Schäl stehen auch auf der Klingelleiste des Hauses; wenn neugierige Besucher versuchsweise schellen, macht Jupp Engels bisweilen das Fenster auf und ruft hinunter:

„Die zwei hann he jehonnt, ävver se hann de Meet nit bezahlt, do hann ich se vör de Dör jesatz!“

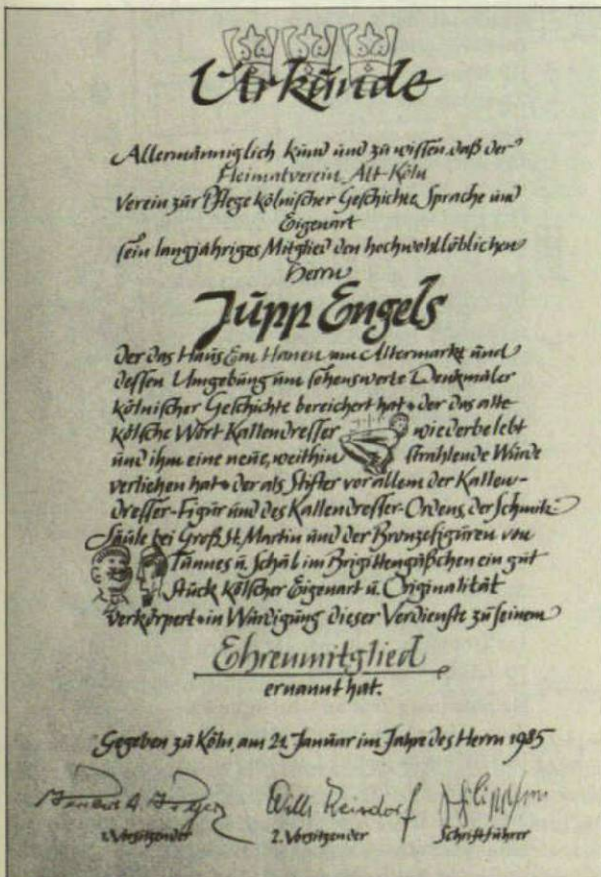
Einen kleinen Steinwurf weiter steht die Schmitz-Säule, die zu Groß St. Martin jedenfalls besser paßt als die neue Mack-Stele zum Dom. Errichtet ist sie, 90 cm im Quadrat und viereinhalb Meter hoch, aus römischen Grauwacke- und Tuffsteinen, die überwiegend im Keller des Hauses „Em Hane“ gefunden worden sind. Der Name der Säule geht auf die Inschrift zurück: „An dieser Stelle lag einst, vom Rhein umflossen, die Martins-Insel. Vor dem Jahre 1000 n. Chr. wurde sie, durch Anschüttung des römischen Hafens, mit dem linksrheinischen Kölner Ufer verbunden. Auf dieser Insel trafen sich römische Legionäre mit blonden Ubiermädchen: Urahnen der Familie Schmitz.“ Eine zweite Inschrift schlägt den Bogen zur Gegenwart: „Die Errichtung der Schmitz-Säule war 1969 abgeschlossen. Im selben Jahr, am 21. Juli (genau um 3 Uhr, 56 Minuten und 20 Sekunden MEZ) betrat der Amerikaner Neil Armstrong als erster Mensch mit dem linken Fuß den Mond, von der Schmitz-Säule 389 994 km und 100 m entfernt (berechnet vom Institut für Welt-raumforschung der Stadt Bochum).“ Ich habe die Berechnungen gesehen, aber, ehrlich gesagt, nicht verstanden. (Oder wissen Sie, was Azimut ist?) Jedenfalls ist dort auch festgehalten, daß beim Berechnungszeitpunkt eine Temperatur von 17 Grad Celsius und ein Luftdruck von 1020 Millibar herrschte. — Die Stadt Köln hat die Schmitz-Säule offiziell als Geschenk angenommen. Heute macht Jupp Engels sich Sorgen, dieses Geschenk könne verkommen. An den rotfarbigen Buchstaben der Inschriften kratzen öfters mutwillige Kinder herum. Es ist zu hoffen, daß sein Pessimismus sich als unnötig erweist.

Im Mittelpunkt der mäzenatischen Tätigkeit von Jupp Engels steht eindeutig der Kallendresser. Als er beim Ausschachten für den Neubau des Hauses „Em Hane“ einen romanischen Torbogen fand, überließ er ihn dem Besitzer des Hauses Altermarkt 36–42, wo er als neues Martinspfortchen Verwendung fand, und kaufte diesem damit die Rechte an der Kallendresser-Figur ab, die zum Haus Altermarkt 40 gehört hatte. Diesen Kallendresser ließ er nicht nur, wieder von Ewald Mataré, in grünpatiniertes Kupferblech treiben und am Haus „Em Hane“ anbringen, sondern er entwickelte auch um diese Figur ein neues Brauchtum in Gestalt des Kallendresserordens, in den er als Ordensmeister und unumstrittener „Oberkallendresser“ immer wieder ehrenwerte Kölner Bürger beruft: Der Kallendresserorden ist so etwas wie der kölsche Hosenbandorden geworden, begehrter, weil viel seltener als das Bundesverdienst-



kreuz (wenn auch nicht so selten wie die Ehrenmitgliedschaft im Heimatverein). Unter den Künstlern, die die Ordensplaketten schufen, finden sich nach Ewald Mataré Namen wie Wolfgang Reuter und Karl Burgeff. All das lebt von den Ideen und, man darf es ruhig sagen, auch vom finanziellen Einsatz von Jupp Engels.

Der Heimatverein Alt-Köln als Verein zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart legt bei der Wahl eines Ehrenmitglieds Wert darauf, daß dieses sich um kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart verdient gemacht hat. Daß und inwiefern dies bei Jupp Engels der Fall ist, bringt kurz und bündig die Ernennungsurkunde zum Ausdruck, die — für ihn, der selbst das Schriftzeichen liebt und praktiziert, mit besonderer Sorgfalt geschrieben — hier zur Kenntnisnahme des vollen Wortlauts abgebildet ist. HAH



Das Geheimnis des Kallendressers

Die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den „Oberkallendresser“ Jupp Engels nutzen wir als Gelegenheit, das „Kallendresser“-Gedicht von Gustav Wodarczyk in Erinnerung zu rufen, so wie es 1979 in seinem Buch „Bei uns derheim“ im Greven Verlag veröffentlicht wurde. Wir grüßen damit zugleich den Verfasser, der aus gesundheitlichen Gründen seit einigen Jahren nicht mehr in der Öffentlichkeit auftreten kann. HAH

Der Kallendresser

Zick Johre jröß am Aldemaat,
Däm Rothuus jajuüvver,
Vun bovven huh mem bläcken Aasch
E Kälche, klein, doch met Kuraasch,
All, die do jon verüvver.

Dat hä der Kallendresser heisch,
Kunnt mer mänch einer sage,
Doch wie un wat, wiesu, woröm —
Ich hoot mich lang allt donoh öm —
Han ich eesch jitz erfahre.

Su vör paar Daach soß ich am Rhing —
Leis rauschten Wind un Welle —
Do satz nen Ühm sich bei mich hin,
Ich frochten noh ner Wiel och in;
Hä kunnt et meer verzälle.

Wat hä verzallt, dat han ich flöck
Dernoh mer opjeschrevve.
Ov et no Wohrheit es, ov Kall,
Ich möch et üch op jeden Fall
Als Rümche wiggerjevve:

Et wonnten ens am Aldemaat
„Em Hane“ vör vill Johre
Nen Schnieder bovven ungerm Daach,
Om drette Stock e lecker Blach
Met knallich fussije Hoore.

Zom Fresse hatten sei sich jän,
Sich och allt faß versproche,
Doch wie dat su em Levve es —
Nen fremden Hahn kom op der Meß,
Nen Hofschmid, allt zick Woche.

Et Zillche, jo su nannt et sich,
Dat flotte, lecker Füssje,
Däm Schnieder flöck der Laufpaß jov —

Doch dä sonn bovven allt op Strof:
 „Waat nor ens av, mi Schnüßje!“

Un wie hä dann, nit ohne Drih,
 Trof op der Trapp dat Zillche,
 Sät hä för it: „Nä, su nen Käl?
 Saach, sühs de nit: dä Schmid es schäl!
 Wat soll dat domme Spillche?“

„Ba“, sät dat Zill, „nä, schamm dich jet,
 Us Wot su jet ze sage!“

„Wat“, sät dä Schnieder, „jläuv de't nit?
 Schäl es dä Türk — komm met zor Schmid —
 Ich wedden Kopp un Krage!

Do kanns de et dann selver sinn
 Un wees schnell rääch mer jevve:
 Sing Auge han der falsche Schleff —
 Dröm hä mem Hammer eimol triff
 Un zweimol schleit derneve.“

Wat kannt et Zill vum Dreiklang allt?
 Drop dat der Schnieder baue.
 Un wie se kome an de Schmid,
 Soch durch de Rutte dann och it
 Dä Schmid derneve haue.

Jitz wor dat Füssje doch bedeent,
 Nor, sollt et lang sich schamme?
 It jov klein bei — em Rüppche wor
 Dat Zill mem Schnieder widder klor;
 Ah! Leev stund neu en Flamme.

Dä Hofschmid kom dä Drih nit drop;
 Wie kunnt dat nor su kumme?
 Doch hä wor hatt un daach bei sich:
 „Waat, Schnieder meck, dich köllen ich,
 Do plöcks mer nit ming Prumme!“

Su noh paar Woche trof hä dann
 Dat Füssje noch ens widder.
 „Saach, hör ens, Zillche“, sät hä do,
 „Ich laufen deer bestemp nit noh —
 Doch do kriß noch der Zidder!“

„Wiesu der Zidder“, frochten it,
 „Kanns do mer dat ens sage?“

„Wat dat bedück?“ sät drop der Schmid:
 „Dat dingen Schnieder Anfall kritt!
 Dann kanns de Krützjer schlage!“

Et Zillche sät drop nor: „Do spenns“
 Un tippten an et Köppche;

Dann jingen beids se ehre Wäch.
 Lus daach der Schmid: „Su wor et räch —
 Drop drinken ich e Dröppche.“

De Zick verjing, sechs Mond drop stund
 Dä Schnieder met dä Zillche
 Allt en Zint Mäte vörm Pastor;
 Verjesse wor die Wäbeltoor,
 Knies, Strick un Zweschepillche.

Verjesse vun dä Bruckpaar, jo,
 Doch nit vum Schmid, dä luse;
 Dä quetschten sich durch Lück un Jang,
 E heiß Stöck Ieser en der Zang —
 Doch köhl der Kopp, dä kruse.

Wie vörm Pastor dä Schnieder jitz
 Et Jowoot jrad wollt jevve,
 Do heelt dat heiße Ieserstöck
 Dä Schmid im an de Fott janz flöck —
 Zint Mäte wor am bebbe!

Zehn ÖB, op eimol beienein,
 Die kunnten nit su brölle
 Wie jitz dä Schnieder — un hä sprung!
 Der Chor drop bletschnell Amen sung,
 Et Zill paasch sich de Krölle.

Dat wor ze vill — dä Schmid hatt räch —
 Wä kunnt och su jet ahne?
 It drängten sich bes hin zor Dör,
 Dann rannten it — wie us dem För
 En Katz — bes hin zom „Hane“.

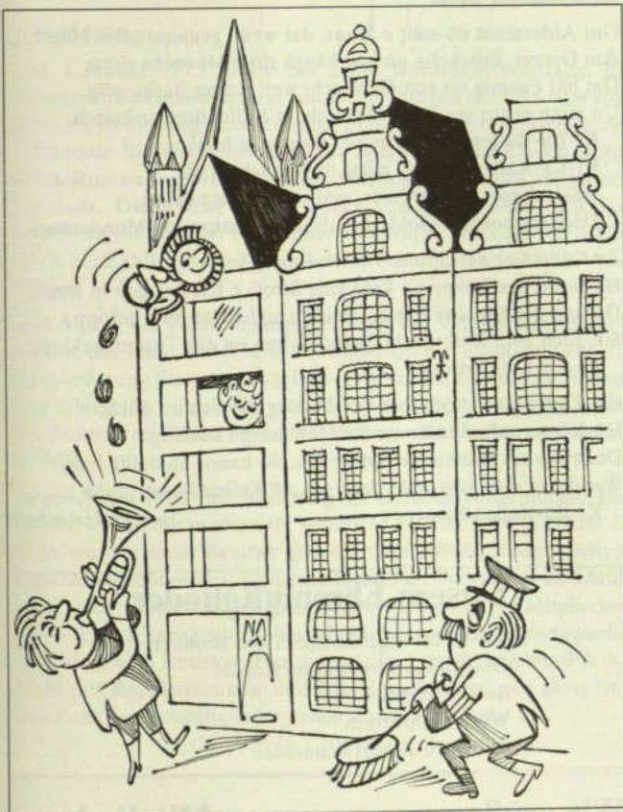
Drei Daach lang schloß et Zill sich en,
 Wor fädich met de Nerve;
 It hatt de Nas jestreche voll —
 Kresch wie nen Hungk sich jeck un doll
 Un jläuvten dran ze sterbe.

Des Sonndaachs drop meint dann dä Schmid
 Sich neu ze arrangscheere.
 Do hä em Rusemondaachszoeh
 De Tröt blees, wollt met ehr hä och
 Et Zillche hück hufeere.

Hä nohm sing Tröt un schrömpfte loß,
 Zom „Hane“ hin, bei't Schätzje.
 En't Ständche laat hä Leev un Jlot:
 „Och, Zillche, bes mer widder jot,
 Wirf meer erav di Hätzje!“

Drop hät nit it — dä Schnieder flöck
 Et Finster operjesse

Un hät däm Schmid dann knallefall
 En Raasch vun bovven us der Kall
 Flatsch en die Tröt jedresse.



Die Sache mit dem Kallendresser in der Sicht von ALEKS

Vun Zick an jröB am Aldemaat,
 Däm Rothuus jäjenüvver,
 Vun bovven huh mem bläcken Aasch
 Dat Kälche, klein, doch met Kuraasch,
 All, die do jon verüvver.

Gustav Wodarczyk

Eigentlich wissen wir nicht viel vom Kallendresser. Bei Hönig ist weder in der ersten noch in der zweiten Auflage auch nur das Wort verzeichnet. Wrede vermerkt es als Name für die ehemalige Stein-
 skulptur am Haus Alter Markt 40 gegenüber dem Rathaus, „ein Kerlchen an der Dachkalle in hockender Stellung, offenbar zum Hohn dargestellt, was die an Götz von Berlichingen erinnernde Ge-

C. ROEMKE & CIE

NEUERSCHEINUNGEN IM FRÜHJAHR 1985

Claasen, Hermann

Nichts erinnert mehr an Frieden

Bilder einer zerstörten Stadt, hrsg. von H. J. Scheurer und Jan Thorn-Prikker, mit Texten von Th. W. Adorno, Heiner Böll, G. Eich u. a.

208 Seiten, mit ca. 169 Abb., Lein. ca. DM 42,-

Vom Verfasser erschien bereits 1947 der Dokumentar-Bildband *Gesang im Feuerofen* mit eindrucksvollen Bildern aus der Zeit des Bombenkriegs, die unter Lebensgefahr entstanden sind.

3. Aufl. 1979, Lein. DM 48,-

Pettenberg, Heinz

Starke Verbände im Anflug auf Köln

Eine Kriegerchronik in Tagebuchnotizen 1939-45.

Etwa 300 Seiten mit 8 Abb., geb. etwa DM 35,-

Ein persönl. Tagebuch des Chefredakteurs des Kölner Stadtanzeigers.

Thull, Martin

Erzbistum Köln (Deutschland Deine Diözesen)

mit einem Vorwort v. Joseph Kardinal Höffner.

144 Seiten, Großformat, geb. DM 34,-

mit vielen, teils farbigen Bildern. Ein Porträt des Erzbistums mit der Verbindung zu kölscher Mundart, Karneval und Kirche.

Louis, Reinold

Kölner Originale

Die Welt der alten Kölner Originale und Straßenfiguren. 256 Seiten mit 62 Abb., Lein. ca. DM 36,-
 Zeugnisse aus einer gemütvollen und geruhsamen Zeit mit zahlreichen Liedern und einem ausführlichen Personenregister.

Huber, Heide

Der geheimnisvolle Römerwagen in Colonia

Eine Kriminalgeschichte, nicht nur für Kinder.

Etwa 160 Seiten mit ca. 50 Abb. und Stadtplänen, geb. etwa DM 25,-

Ein Jugendkrimi aus dem römischen Köln, in dem die Geschichte lebendig wird.

Kaltwasser, Ute

Heiliges Köln - Sündiges Köln

Glanzvolles Mittelalter. Ca. 120 Seiten mit 10 Zeichnungen von Otto Schwalge und ca. 40 s/w Abb. geb. ca. DM 24,80

Häbblin, Joh. Jakob-Nogge, Gunther

Der Kölner Zoo

216 Seiten mit 25 farb. und 48 s/w Abbildungen geb. ca. DM 42,-

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

SEIT 1865, KÖLN, APOSTELNSTRASSE 7

TELEFON 21 76 36 u. 21 45 16

bärde beweist“. Dieses Haus Altermarkt 40 hieß „Zur Sonne“ und geht zurück auf das Jahr 1563. Hans Vogts nennt in seinem zwei-bändigen Werk über das Kölner Wohnhaus bei der Aufzählung des figürlichen Schmucks, der an kölnischen Privathäusern zu finden ist, auch „das hockende Männchen am Speichergeschoß Altermarkt 40, dessen Bedeutung nicht klar ist“. Schon im Band über die profanen Denkmäler in der Clemen-Reihe „Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln“ hatte er die vorsichtige Vermutung geäußert, es könne sich um die Konsole eines Wasserablaufs handeln. Aus diesen älteren Erwähnungen geht hervor, daß die Figur nicht etwa oberhalb, sondern unterhalb der Dachrinne („Kall“) angebracht war. Vor Jahrzehnten wurde im Stadtarchiv eine undatierte Notiz gefunden, wonach diese Figur von den erzürnten Anwohnern des Altermarkts angebracht worden sei, nachdem die Stadtknechte die Immunität, also den Straffreiheitsbezirk, der Abtei Groß St. Martin verletzt und sich einen Verfolgten, der in den Schutz der Mönche geflohen war, unter Androhung von Gewalt hatten ausliefern lassen; die Benediktiner hätten vergeblich gegen diese Figur geklagt. Aber wenn sie ein Zeichen der Verachtung gegenüber den Mönchen hätte sein sollen, hätte sie doch in deren Blickfeld angebracht werden müssen. Im übrigen wäre ein solcher Übergriff der Gewalt-herrn zumindest in gleichem Maße zu Lasten des städtischen Rats gegangen; hätte der sich eine so zweideutige Spottfigur in Sehweite des Rathauses gefallen lassen? Das wäre ein schlechter Spott, bei dem nicht klar wird, wem er gilt. Zudem bleibt bei dieser Geschichte völlig die Frage offen, wie ein Männchen, das aus Verachtung sein blankes Hinterteil zeigt, gerade an den Namen Kallendresser kommt, zumal wenn es gar nicht „en der Kall“ sitzt. Darum sei hier eine andere Erklärung versucht.

Sicher gehört die Entstehung dieses Wortes in eine Zeit, in der es noch kein fließendes Wasser gab und man daher, wenn man ein „großes Geschäft“ zu verrichten hatte, „op et Höffje jonn moot“. Das aber war lästig und unbequem, zumal im Winter, und besonders dann, wenn man „op der Läu“ wohnte. Unterm Dach juchhe hat aber nicht nur der Sperling seine Jungen, dort waren auch die typischen Schneider zu Hause, jene, von denen nach dem üblichen Spott „neunzig, ja neunmal neunundneunzig“ auf einer Nadelspitz tanzen, aus einem Fingerhut trinken und von einem gebratenen Floh essen können. Wer „su e spierich Kälche“ war, der konnte sich dann auch beruhigt den Weg „nohm Höffje“ schenken und sein Bedürfnis vor dem Fenster „en de Kall“ erledigen. „Kallendresser“ dürfte also ein Wort sein, das zum weitverbreiteten Schneider-Spott gehört. Insofern hat Gustav Wodarczyk mit seiner freihändig erzählten Versgeschichte im Grunde das Richtige getroffen. Die steinerne Skulptur am Haus „Zur Sonne“, was immer sie ursprünglich bedeutet haben mag, und das Wort Kallendresser hatten jedenfalls wahrscheinlich zunächst gar nichts miteinander zu tun. *HAH*

Zum Schluß sei noch das Lied zitiert, das Suitbert Heimbach 1966 dem Oberkallendresser Jupp Engels widmete:

Kallendresser-Leed

Om Aldermaat do steit e Huus, dat weed genannt „Em Han“.
Am Givvel, dröckelig un lus, hängk do e Männche dran.
Dat hät Fazung un och Geweech; weil it sing Backe zeig
Un stipp eruus sie zwert Geseech, et Kallendresser heisch.
Ki-Ka-Kallendresser, hev et Hembche huh!
Ki-Ka-Kallendresser, mähs de Minsche fruh.
Häste Ärger un Verdross, mähste deer nix druus,
Denkste nor wie Goldschmidjung un stipps dä Mond eruus.

Ze Kölle wor ne Lotterbov, denn sook de Pulizei.
Hä wood geschnapp un kräg sing Strof; e Kluster gov in frei.
Do han die Kölsche fies geschannt; se fohlten sich gefopp,
Sin glich zom Rothuus hingerannt, han op ehr Trumm geklopp.
Ki-Ka-Kallendresser . . .

Em Levve geit et öftersch su, die Däg sin sich nit glich;
Hück bess zefredde do un fruh, un morgo nöttelig.
Doch nie ess räächte Trus deer fän, do kanns en bellig han,
Wat do ze dun häss, säht deer gän dä Kallendresser dann.

Ki-Ka-Kallendresser . . .

Suitbert Heimbach

Unsere Ehrenmitglieder

Alt-Oberbürgermeister Theo Burauen
Oberkallendresser Jupp Engels
Berta Henrichs
Willy Millowitsch
Professor Albert Schneider

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Das letzte Quartal eines Jahres ist, was die Zahl der neuen Mitglieder angeht, erfahrungsgemäß das unergiebigste. Den dreizehn, die sich trotzdem bis zum Stichtag den entscheidenden Ruck gegeben haben, möge die Dreizehn eine Glückszahl sein. Jedenfalls wird der Heimatverein Alt-Köln sich bemühen, das zu halten, was sie sich von ihm versprochen haben:

Ursula Brings, Köln; Luise und Rudolf Kahlert, Rösrath-Kleineichen; Annemie Kauert, Köln-Lövenich; Martin Kramprich, Köln-Kalk; Marianne und Martin W. Küpper, Köln-Nippes; Elke Plasswilm, Köln; Adelheid und Wilfried Röseler, Köln-Junkersdorf; Inge Steinigeweg, Köln-Bayenthal; Else Wind, Köln-Weidenpesch, und Britta Zimmer, Köln-Müngersdorf.

„Alt-Köln-Kalender 1985“

Namen und Daten, an die das Jahr 1985 uns erinnert (Teil I)

Vor 10 Jahren

Am 1. Januar 1975 führte das Land Nordrhein-Westfalen die „Kommunale Gebietsreform“ durch. Sozusagen über Nacht wurde Köln durch die Eingemeindung der Städte Porz und Wesseling, der Gemeinde Rodenkirchen und von Teilen der Gemeinden Bornheim, Brauweiler, Brühl, Frechen, Hürth und Lövenich zur Millionenstadt. Die Fläche Kölns wuchs von etwa 25 000 auf fast 43 000 ha, die Zahl der Einwohner stieg von 827 623 auf 1 022 075. Nach der Zählung vom September 1975 waren davon 12,6% Ausländer.

Auf Antrag der Stadt Wesseling erklärte der Verfassungsgerichtshof für das Land Nordrhein-Westfalen am 6. Dezember 1975 die Eingliederung Wesselings nach Köln für verfassungswidrig. Wesseling erhielt am 1. Juli 1976 seine Selbständigkeit zurück. Köln verlor dadurch an Fläche über 2000 ha und an Einwohnern mehr als 27 000.

Zugleich trat 1975 eine Änderung der Gemeindeordnung ein. Die kreisfreien Städte mußten ihr Gebiet in Stadtbezirke gliedern. In Köln wurden neun Bezirke gebildet: Innenstadt, Rodenkirchen, Lindenthal, Ehrenfeld, Nippes, Chorweiler, Porz, Kalk und Mülheim. Jeder Bezirk erhielt eine Bezirksvertretung (19 Mitglieder) mit — je nach Sachgebiet — Entscheidungs- oder Anhörungsrecht, außerdem eine Bezirksverwaltungsstelle. (Inzwischen wurden die Wahl der Bezirksvertreter und ihre Kompetenzen neu geregelt.) Die Zahl der Ratsmitglieder erhöhte sich von 67 auf 91.

Vor 25 Jahren

Wie viele Kölner die Besetzung ihrer Stadt durch die Amerikaner, des linksrheinischen Teils am 6. März, des rechtsrheinischen am 13. April 1945, tatsächlich erlebt haben, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Linksrheinisch dürften es 40 000 (oder einige Tausend mehr) gewesen sein, rechtsrheinisch um 60 000. Auch die Zahl der ausgegebenen Lebensmittelkarten (im Mai 1945: 138 500) ist kein zuverlässiger Maßstab, da manche Kölner keine abholten, andere sich mehrere besorgen konnten. Bei der ersten Volkszählung nach dem Krieg am 29. Oktober 1946 wurden bereits wieder 489 812 Personen als „ortsanwesend“ erfaßt. Dreizehn Jahre später, 1959, übertraf die Einwohnerzahl mit 773 280 leicht die vom Jahre 1939 (768 352), ein Ergebnis, das die Öffentlichkeit als großen Erfolg des Wiederaufbaus würdigte. 1960 schließlich, also 15 Jahre nach Kriegsende, stieg sie auf 809 247 an und lag erheblich höher als beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Vor 40 Jahren

Am 23. Februar 1945 traten die 9. und Teile der 1. amerikanischen Armee an der Roer auf breiter Front zu dem erwarteten Großangriff in Richtung Rhein an. Am 6. März teilte der Wehrmachtsbericht mit, in den „westlichen Vorstädten“ von Köln werde gekämpft, am 7. März berichtete er von heftigen Straßenkämpfen in Köln, am 8. März hieß es: „Im Abschnitt Düsseldorf-Köln wurde unsere Front in schweren Kämpfen auf das Ostufer des Rheines zu-

SÜNNER
Kölsch



SÜNNER
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnerr, Köln

rückgedrängt. Auf dem Westufer wird noch in den Trümmern von Köln gekämpft.“ Robert Grosche, damals Stadtdechant von Köln, der neben der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in der Marzellenstraße nahe bei Hauptbahnhof und Dom wohnte, notierte am 6. März in sein Tagebuch: „Geräusche eines ankommenden Autos. Wir hören englische Laute.“ Amerikanische Soldaten waren bis ins Stadtzentrum vorgedrungen. Die Amerikaner hatten das linksrheinische Köln schneller und leichter erobert, als sie erwartet hatten. Der Luftangriff vom 2. März hatte dazu beigetragen; er bombardierte die Stadt geradezu sturmreif und gilt als einer der schwersten auf die Innenstadt.

Der Gauleiter von Köln-Aachen, Josef Grohé, zugleich für dieses Gebiet Reichsverteidigungskommissar, hatte noch am 1. März die Räumung der linksrheinischen Stadtteile und des ganzen Landkreises Köln angeordnet. Doch die meisten Kölner konnten oder wollten dem Befehl nicht mehr folgen. Die hier Gebliebenen lebten weiter unter Kriegsbedingungen, auch wenn die Fliegerangriffe der Alliierten aufgehört hatten. Bis auch das rechtsrheinische Köln Mitte April besetzt wurde, verlief die Front den Rhein entlang durch Köln. Deutsche Verteidiger und amerikanische Eroberer lieferten sich über den Fluß hinweg Artillerie- und Granatwerferduelle, und über die Stadt flogen mehrmals Raketen der V 2 (Vergeltungswaffe Nr. 2) in Richtung Atlantik. Die Zivilisten mußten zu beiden Seiten des Rheins die Kampfzone räumen. Deren Breite im amerikanisch besetzten Teil betrug 800 m. An die Kampfzone schloß sich linksrheinisch die Sperrzone an. Der Militärring bildete die Grenze zum Umland, die kein Zivilist ohne besondere Genehmigung stadtein- oder auswärts passieren durfte. Die Amerikaner hielten auch die Verdunkelung bei. Ferner verhängten sie ein Ausgangsverbot von 18.00 bis 7.00 Uhr.



Die am 6. März 1945 gesprengte Hohenzollernbrücke

In den Vororten beschlagnahmten die Amerikaner gut erhaltene Häuser und brachten dort ihre Soldaten unter. Die Kölner mußten innerhalb kürzester Zeit ihre Wohnungen verlassen, durften nur das Notwendigste mitnehmen und standen dann obdachlos auf der Straße; die Suche nach einer Notunterkunft begann. Die Versorgung mit Lebensmitteln war völlig unzureichend. Viele nutzten die Zeit des Übergangs, um die auf Bahnhöfen abgestellten Güterzüge oder die Lagerhäuser zu plündern; an diesen Plünderungen beteiligten sich auch amerikanische Soldaten. Wer nichts mehr besaß, holte sich, was er zum Lebensunterhalt brauchte — manchmal auch mehr — aus nicht benutzten Wohnungen, vor allem von Parteigenossen.

Noch war nicht bekannt, wie viele Opfer an Menschenleben die Herrschaft der Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg gekostet hatten. Wer vermochte sich bereits eine Vorstellung von den Trümmern in Köln und anderen Städten zu machen? Am 6. März hatten deutsche Truppen noch die Hohenzollernbrücke gesprengt, die letzte der festen Verbindungen zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Stadtgebiet. Die Netze zur Versorgung mit Wasser, Strom und Gas wiesen erhebliche Lücken auf. Fast alle alten und berühmten Kirchen, aber auch die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt waren zerstört oder schwer beschädigt, die Museumsgebäude vernichtet. Daß der Dom, wenn auch angeschlagen, mitten in den Ruinen des Stadtzentrums aufrecht stand, wirkte wie ein Wunder.

Dennoch: Am Tag der Eroberung begann der Wiederaufbau. Das Gesundheitsamt nahm noch am 6. März seine Tätigkeit wieder auf. Zwei Tage später folgte das Arbeitsamt. Und die amerikanische Militärregierung, zuständig für Stadt und Regierungsbezirk Köln, bezog am 9. März ihre Unterkunft im Haus der Allianz-Versicherung am Kaiser-Wilhelm-Ring.

Vor 60 Jahren

Unter dem letzten Herrscher aus dem Hause der Karolinger, Ludwig IV., der den Beinamen „das Kind“ erhielt (900–911), war das ostfränkische Reich zum Spielball der unter sich uneinigen Großen geworden. Der mächtigste unter den streitbaren Herren jener Tage war der lothringische Graf Reginar. Nach Ludwigs Tod bewog er die übrigen lothringischen Adligen, sich vom ostfränkischen Reich zu lösen und dem westfränkischen Herrscher Karl III., der „der Einfältige“ genannt wurde, den Treueid zu leisten. Heinrich I., der erste König (919–936) aus dem Hause der Sachsen, zog gegen den damaligen lothringischen Herzog Giselbert zu Felde und veranlaßte ihn dadurch zum Anschluß an das Ostreich. Erst danach erkannte er ihn als Herzog an und gab ihm seine Tochter Gerberga zur Frau. Seitdem gehören die Gebiete an Mittel- und Niederrhein zum deutschen Reich.

Obwohl oder weil die Rheinlande bei der tausendjährigen Wiederkehr dieses Ereignisses noch von Belgiern, Engländern und Franzosen, den Siegern im Ersten Weltkrieg, besetzt waren (nur die Amerikaner hatten ihre Truppen schon abgezogen), nutzte die Bevölkerung das Jahr 1925 als willkommene Gelegenheit, ihre Treue zu Deutschland zu bekunden. Das herausragende Ereignis der Feiern war die „Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande“ in den Deutzer Messehallen von Mai bis August. In ihrer Abteilung A lockten die großen Zeugnisse der Kunst die Besucher an, in Abteilung B waren vielfältige Dokumente von „Verwaltung, Großstädten, Wirtschaftszweigen und Sozialen Organisationen“ zu sehen.

Vor 70 Jahren

Im Kriegsjahr 1915 ließ der Kölner Verschönerungsverein nach dem Entwurf des Kölner Architekten Franz Brantzky vor dem Justizgebäude den Römerbrunnen errichten. Die Anlage, dem Anstieg des Geländes von der Komödienstraße zur Burgmauer geschickt angepaßt, ruhte auf dem Fundament der alten Römermauer. Neun Reliefs zur Komödienstraße hin zeigten Szenen aus dem



Leben der Römer. Die Erwähnung der Gründung der Veteranenkolonie im Ubieland bei dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus verband sie miteinander. Eine hohe Doppelsäule, die die kapitolinische Wölfin trug, überragte das Wasserspiel. Bei der Wiederherstellung des Brunnens nach dem Zweiten Weltkrieg hielt sich der Architekt Karl Band im wesentlichen an diese Konzeption, ohne zerstörte Reliefs zu ersetzen.

Vor 75 Jahren

Kalk, zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine kleine ländliche Siedlung, berühmt durch seine Gnadenkapelle, bekam etwa fünf Jahrzehnte später durch die Ansiedlung chemischer und metallverarbeitender Unternehmen ein völlig anderes, von der Industrie ge-

Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten Ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

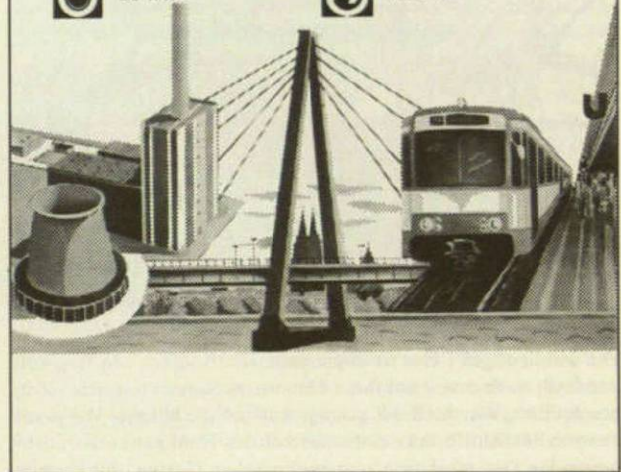


Die Energieberater
Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln AG
Tel. 1780

Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 660.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-spar-sam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.



U-Bahn, Straßenbahn,
Omnibus und Güterverkehr
Kölner Verkehrs-Betriebe AG
Tel. 54 71



prägtes Aussehen und zählte 1867 bereits 9000 Einwohner. Von 1856 an bildete es mit Vingst und Poll die Landbürgermeisterei Deutz, die durch Personalunion mit der gleichnamigen Stadtbürgermeisterei verbunden war. Von 1867 an als Landbürgermeisterei eigenständig, erhielt es 1877 Stadtrechte. Vingst erlangte 1900 seine Selbständigkeit. Mit Kalk und Vingst schloß Köln am 1. April 1910 einen Eingemeindungsvertrag, der das Stadtgebiet um rund 6000 ha auf 11 733 ha vergrößerte. Mit nunmehr 512 000 Einwohnern war Köln die zweitgrößte Stadt Preußens geworden. Der Landkreis Köln dagegen hatte seine letzten rechtsrheinischen Gemeinden verloren.

Vor 125 Jahren

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Aktiengesellschaft (frz. société anonyme) zur vorherrschenden Betriebsform in Gewerbe und Handel. Nach Jahren stetigen Bemühens gründeten am 17. September 1859 mehrere angesehenen Kölner Bürger die Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten zu Cöln“. Am 23. Januar 1860 erhielt sie die staatliche Bestätigung. Ein halbes Jahr später, am 22. Juli 1860, folgte bereits die Eröffnung des Tiergartens. Sein Direktor Dr. med. Heinrich Bodinus (1814–1884) gab 1864 den ersten sehr umfangreichen Führer durch die neue Anlage mit ihren 40 Abteilungen heraus. Im Vorwort erwähnte er, daß Dr. phil. Caspar Garthe (1796–1876), der die Errichtung des Zoos maßgeblich gefördert hatte, vor dem Pfauenhaus eine Sonnenuhr habe errichten lassen, auf der die Namen der Gründer verzeichnet seien, ferner, daß das Kapital 1862 von 100 000 auf 150 000 Taler aufgestockt worden sei.



Für den heutigen Leser ist interessant, wie Bodinus den Weg von der Stadt zu dem weit vor ihren Mauern im Norden liegenden Zoo beschreibt: „Von der Stadt gelangt man auf die billigste Weise auf den von der Schiffbrücke und unterhalb des Trankassenthores abfahrenden Dampfschiffen zum zoologischen Garten; der Fremde

hat alsdann Gelegenheit, das schöne Panorama von Köln vom Rheine aus zu sehen, wenn er es nicht vorzieht, die Tour am Ufer des Stromes zu Fuss zu machen oder sich einer Droschke zu bedienen.“

Vor 175 Jahren

Am 12. Juni 1804 hatte die französische Verwaltung die Schließung der Pfarrfriedhöfe in Köln angeordnet. Stattdessen sollte außerhalb der Stadt ein Zentralfriedhof angelegt werden. Als Platz hierfür bot sich das Gelände in Melaten (von frz. malade, krank) an, auf dem bis zu seiner Auflösung 1767 das Leprosen-Asyl gestanden hatte. Der Haupteingang des Friedhofs wurde an die Aachener Straße gelegt. Ferdinand Franz Wallraf verfaßte für das monumentale Tor die Inschrift. Er regte auch an, die Kapelle des ehemali-



gen Leprosenhauses wieder instandzusetzen und als Friedhofskapelle zu benutzen. Am 29. Juni 1810 sammelten sich alle Behörden, die Pfarrer und die besonders eingeladenen Gäste an St. Aposteln und zogen gemeinsam nach Melaten. Hier weihte Dompfarrer Johann Michael DuMont den neuen Friedhof ein.

Vor 350 Jahren

Friedrich Spee von Langenfeld ist zwar am 25. Februar 1591 in Kaiserswerth geboren und am 7. August 1635 in Trier gestorben, bleibt aber durch mehrere, sein Leben und Wirken bestimmende Aufenthalte in Köln mit unserer Stadt eng verbunden. Von 1603 bis 1610, bis zu seinem Eintritt in den Jesuitenorden in Trier, lebte er als Schüler und Student in Köln; 1627/28 lehrte er hier als Vertreter erkrankter Ordensbrüder Metaphysik und Logik und 1631/32 vertrat er, wieder in der Ausbildung der Theologiestudenten seines Ordens, das Fach Kasuistik.

Schon in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre veröffentlichte er in Liedersammlungen geistliche Dichtungen, unter anderem das heu-

te noch gesungene Adventslied „O Heiland rei die Himmel auf“ und das Dreikönigslied „Es führt drei König Gottes Hand“. Nach seinem Tod erschienen 1637 das „Geistliche Psalterlein“ und 1649 das „Gldene Tugend-Buch“ und die „Trutz-Nachtigall“, alle drei in Köln.

Auch eine Prosaschrift hat seinen Namen berühmt gemacht, seine „Warnung“ vor den Hexenprozessen und vor der Anwendung der Folter in diesen Prozessen, die „Cautio criminalis“ (Rinteln 1631). Als Spee sich zum zweiten und dritten Mal in Köln aufhielt, waren die Bürger aufgewühlt von einer Folge von Hexenprozessen und Hexenverbrennungen. Diese Geschehnisse ließen einen Mann wie Spee nicht unberührt. Das Ergebnis seiner inneren Auseinandersetzungen mit ihnen und seiner Diskussionen mit Ordensbrdern ist eben diese „Warnung“. Das Buch erschien ohne kirchliche Druckerlaubnis, aber mit der Angabe, der Verfasser sei „römischer Priester“. Da Spees Ansichten bei den Kölner Jesuiten bekannt waren (Ordensbrüder hatten wohl auch das Manuskript gelesen, vermutlich war es sogar durch einen von ihnen in die Druckerei gelangt), konnte der Verfasser hier nicht verborgen bleiben. Spee konnte aber glaubhaft machen, das Buch sei ohne seine Zustimmung



veröffentlicht worden, daher geschah ihm nichts. Erst als im Jahr darauf die „Cautio“ in verbesserter Form zum zweiten Male erschien, verlangte der General der Jesuiten seine Entlassung aus dem Orden. Doch der zuständige Provinzial in Köln befolgte die Anweisung nicht und versetzte Spee nach Trier. Schließlich erklärte sich der General mit dieser Entscheidung einverstanden. In Trier starb Spee bei einer Pestepidemie. In der Erinnerung der Nachwelt lebt er fort als bedeutender Lyriker des Barocks, als Kämpfer für die Menschenrechte und als Gegner der Folter.

Vor 750 Jahren

Daß die Kölner auch im Mittelalter gern jede Gelegenheit ausnutzten, Feste zu feiern, bewiesen sie durch den Empfang, den sie der englischen Prinzessin Isabella 1235 auf ihrer Reise zur Hochzeit mit dem Staufenkaiser Friedrich II. bereiteten. Matthäus, der nach seinem Studienort den Beinamen „von Paris“ trug, berichtet darüber in seiner Chronik: „Als man in Köln erfuhr, daß sie (Isabella) sich nähere, zogen ihr an zehntausend Bürger aus der Stadt in festlichen Kleidern mit Blumen und Zweigen entgegen. Sie saßen auf kostbaren Pferden, welche sie zu hastigem Laufe mit Sporen antrieben, wobei sie Lanzen und Rohrstbe, die sie in den Händen trugen, wie im Turnier gegeneinander brachen. Es kamen auch — ein besonders ausgedachtes Kunstwerk — Schiffe, die scheinbar auf dem Trocknen ruderten und von versteckten, durch seidene Decken verhüllten Pferden gezogen wurden. In diesen Schiffen spielten Geistliche auf wohlklingenden Instrumenten zur Überraschung der Hörer liebliche, bisher nicht gehörte Weisen . . . Unter solchen Freudenbezeugungen . . . führten sie die Kaiserin durch die Hauptstraßen der Stadt, die anläßlich ihrer Ankunft zur Freude der Herrscherin und zur Ehre ihrer vornehmen englischen Begleiter vielfältig geziert waren.“ Die Prinzessin dankte den Klnerinnen und Kölnern, indem sie Hut und Kopftuch abnahm, „so daß alle ihr schönes und heiteres Antlitz ungehindert anschauen konnten“.

Als im 19. Jahrhundert der Gürzenich restauriert wurde, hielt ein Gemälde in seinem größten Nebensaale Isabellas Einzug in Köln fest. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Bild zerstört. Der Name Isabella-Saal blieb erhalten.

Robert Frohn

Bildnachweis:

S. 2, S. 21, S. 22 (2) und S. 23: Rheinisches Bildarchiv; S. 3: WDR; S. 4: HAH; S. 6 und S. 7: Verkehrsamt/Manfred Vollmer; S. 11: Hansherbert Wirtz; S. 14: Helmut Stahl; S. 15: Günter Schuster; S. 17: Alfred E. Kbhauer (ALEKS); S. 20: aus dem Buch „Zeit der Ruinen“, 1965, S. 16; S. 27: privat; S. 30: Klaus-Jürgen Kolvenbach; S. 31: aus dem Buch „Die Kölner Bürger“ von Karl Kempen, 1963, S. 41.

Zur Erinnerung an Heinrich Klein

Nachträglich zu seinem hundertsten Geburtstag am 24. Juni 1984

Im „Alt-Köln-Kalender 1984“ („Alt-Köln“ Heft 56, Seite 9) haben wir des hundertsten Geburtstags von Heinrich Klein gedacht und den Abdruck der zwei unter seinem Namen überlieferten Texte angekündigt. Beide sind zu finden in dem von Wilhelm Schneider-Clauß 1896 herausgegebenen „Kölner Kommersbuch“. Der erste, datiert auf den 16. Januar 1876 und angeblich zu singen auf die „Zweite Schneider-Melodie“, ist nachgedruckt von Paul Mies in seinem Buch über das kölnische Volks- und Karnevalslied sowie von Peter Joseph Hasenberg in der Sammlung „Kölsche Deechter un Gedeechte“, der zweite, datiert auf den 17. Januar 1869 und zu singen auf die Melodie „Es ritten drei Reiter“, steht, unter der neuen Überschrift „Ne Jägerstreich“ und von der zweiten Strophe an mit Auslassung der Zwischenrufe, auch im „Kölnischen Vortragsbuch“ von Schneider-Clauß. Übrigens hat Paul Mies eine „Zweite Schneider-Melodie“ nicht nachweisen können, aber darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Text auch der „Ersten Schneider-Melodie“ unterlegen läßt.

Das erste Lied zählt die alten Kölner Bierwirtschaften und Hausbrauereien auf. Die Pointe des zweiten scheint in einer ungebräuchlich gewordenen Verwendung der Redensart „nem Dauve fleute“ zu bestehen: der in der Bettmitte eingeklemmte „Böll“ schafft sich offensichtlich dadurch Luft, daß er Luft abläßt. HAH

Klagelied des „Kölnischen Bieres“

Ich ben futtū, un dat eß schad,
Dohin eß all mi Glöck,
De Weet hann selvs „mich schlääch gemaat“,
Denk nor an söns zoröck!
An Zweipann, Henn un Oertche,
An Kranz un och em Baat,
Wat sohß Üch do e Zöötche,
Morjū, dat hatt en Aat.
Un en dem Gröneward,
Do drunk mich jung un alt.
Em Schwan, em Bollig ganz apaat,
Wat kräg mer do för Wieß,
Un Stecken-Alt! en wahre Staat
Kräg mer em Stand un — Schnei!
Gedrunke wood ich flott ewäg,
Mer kräg mich nit genog.
En Krun un och em hölze Stäg,
Op Rom un en der Klooch.
Em Rubens un em Bäumche,

Em Has, em Tempelhoff,
Do drunk noh Schlof un Dräumche
Mer dann 'ne Schobbe noch.
Och en der Maieluß
Un en der ledd're Bruß,
Em Schmutz'ge Kiddel wor et schön
Un och en de Zwei Böck,
Wat hatte mer nit do för Tön,
Wat wood et nit gegöck.

Em Jonas wood et immer lang,
Em Zucker-Puckel och,
Em Heetzchen un em Lange Gang,
Wat wor dat ei Gelohg.
Em Scheffchen, em Zint-Pitter
Kunnt mer em Gade sin,
Doch domols braht der Ritter
Sing Dam noch met dārhin.
Och brohch mer keinen Hoot,
De Kapp', de wor alt goot,
De Pief wood en der Mungk gedonn,
Mer gohv sich op der Droht
Noh Fedder un Verlore Son
Un drunk sich neue Moot.

Em Engel un em Rude Löw,
Em Balchem, en der Täsch,
Wat wood ich do nit fing gepröv,
Ovv goot ich oder schlääch.
Dat Höttchen un nit minder
Et Holz, dat wor bekannt,
Grad we de Heymonskinder,
Wahl en dem ganze Land.
Un eesch em Junge Rav,
Wat pichelten de brav,
Un en der Röb (sei es derhin),
Do wor et rein zo doll,
Do kunnt mer mänchen Esel sinn,
Dā do kardaunevoll.

Schloß Bensberg un der Großen Baum,
Et Bäumche, de Kommänd,
Ich glāuven, dat eß keiner kaum,
Dā de nit gründlich kennt.
Em Schwatzwald, em Salzrumpche,

Em halve Mond, em Ohß,
 Vergnög op einem Klümpche
 E richtich Klickche soß.
 De Zick, de eß futtü,
 Dat dunn se jitz nit mieh.
 Un wann se't däte, zackerblö,
 Da'ß secher un geweß,
 Dann wööte se su deck als we
 Der decke Tommes eß.

Heinrich Klein

Klugheit ziert den Mann

Et eß noch nit lang her, do eß et passeet, — No wat?
 Ich daach mer wahl, dat Ehr dat froge wööt, — He dat:
 Et gingken drei Jäger ens op de Jaag
 Un jaagden sich möd do bis spät en de Naach.
 Dat wöhr? dat wöhr? dat wöhr?

Met leddige Täschen un schwerem Gemööot — Oha!
 Wood endlich em Düstern op Heim an gekeht, — Oha!
 Un als se no kohme nohm Bahnhof, och Gott!
 Do fohr g'rad der Zog vör der Nas' inne fott.
 O wieh, o wieh, o wieh.

„Wat maache mer he no“, 'su seufzten dä ein', — Oha!
 „Ming Frau, denkt ens an, schlief diß Naach ganz allein“, — Oha!
 „Och“, brommten dä andre, „do mohl doch jet drenn,
 Mer kehre ganz einfach em Weetshus he enn!“
 Ija, ija, ija.

Doch Jammer un Nut wore met he em Spill, — Oha!
 Dä Weet, dä wor gar nit gerich op 'su vill, — Oha!

Dröm mooten de Jäger ohn' villen Buhei
 Em einschlöf'gen Bett hück ens schlofen zo drei. —
 Wie eng, wie eng, wie eng.

Doch dat wor dä Häns'cher nit ganz einerlei. — Oha!
 Dann eine gewaldigen Böll wor derbei. — Oha!
 Dä kohm en de Medde — no denkt Üch die Lag,
 Dä muß jo gehatt han en adige Naach!
 Schlofd good, schlofd good, schlofd good!

'su lohchen se do un verzallten sich jet, — Oha!
 Do wood et dem Böll ald zo heiß en dem Bett, — Oha!
 Dä driekten me'm Lievchen un trot met de Bein
 Beinoh de ärmsillige Bettlad vunein.
 Oho, oho, oho!

De andren, de hillten sich faß an der Deck, — Oha!
 Un lohchen wie Latze ganz stell op der Eck, — Oha!
 Se laachten un daachten: „Wat eß et doch nett,
 Dat uns de Nator och nit schoof esu fett!“
 Nit wöhr? nit wöhr? nit wöhr?

Dä Meddelsten ävver, dä daach nit doran, — Oha!
 Hä daach en der Nuut: „Och, wie fängs Do et an, — Oha!
 Dat Do — och et wör Dingen einzige Truuß —
 Die Pööscher he kriß an der Bettlad erus?“
 Gitt aach, gitt aach, gitt aach!

Pardauz! do fehlen die zwei us dem Bett, — Oha!
 Un schnuften un kroffen eröm op der Äd, — Ah bah!
 Dä Böll — hööt! — dä hatt en der Nuut un em Leid
 Gelestigerwies' einem Dauve gefleut.
 Oha, oha, oha!

Heinrich Klein

„Wie der Feschers Bätens ne Vörjesmack vum Fastelovend kräht“

Ein „verworfenes Kapitel“ aus dem neuen Band der „Feschers“-Reihe vom B. Gravelott

Wie ich met mingem Boch „Dä Feschers Bätens“ an et Engk gekomme wor, hatt ich 114 Schrievmaschinesigge voll jetipp. Künnt ehr üch vörstelle, dat einer allein esu vill verzälle kann? Dat schlemmste bei der Saach wor ävver, dat minge Bochröcker meer usrechene dät, dat dat Boch üvver dreihundert Sigge deck wööd. „Do leever Jott“, daach ich meer, „wä soll dat lese un esu ene Schinke bezahle?“ Ich jingk alsu mem Rutsteff durch ming Schweißarbeid un strech die „dausend Johr“ op zweihundert Sigge zesamme. Dat eß mer verdamp schwer jefalle, un mänch Verzälliche us der Chronik vun enem Levve kom en der Pa-perkorv. Dä Baas vum Heimatverein, met däm ich dä Krom ens durchjekäut hatt, meinten ävver, dat ich dä „Avfall“ nit fottschmieße sollt, weil mer dat ein ov andere us der al Zick ens jebuche künnt. He

eß alsu su ene Schnibbel us deer Zick, wo der „Feschers Bätens“ fünf Johr alt wor:

Dä Fastelovend spillten em Levve vum Feschers Bätens en wichdije Roll, un hä wood allt janz fröh en dä kölsche Klaaf enjeweiht. Däm Bätens si Vatter, dä Feschers Jupp, wor nämlich einer vun dä Klävbrotze vum „Tüttes“ singem Stammesch, dä sich „Eruusjeschmesse Jäß“ nannt. 1926 komen die Häre op en verdötschte Idee un mahten us däm Stammesch en Fastelovendsjesellschaft, die se „Närrische Insulaner“ däufen däte. Dä Name hatt nix met der Südsie ze dun, ovschüns Mauenheim jo vun de Neppeser allt ens Nejerdörp jenannt wood. Vör hundert Johr heesch dat Veedel vun der Mauen-

heimer- un Merremer Stroß „de Insel“. Do jov et nämlich domols noch ene dude Rhingärm, dä bes wick üvver de Nüüßer Stroß erüvver reckte un en de achzijer Johr bis vileech 1910 eröm em „Neppe- ser Volksjade“ als Kahnweiher deene moot. Die drei Boorehöff an der Mauenheimer Stroß un die klein Hüsjer en der Nohberschaff loge hüher wie dat Wasser rundseröm, un esu kom et zo däm Name.

Ävver jo mer bei dä Stammesch zeröck. Aach ov nüng Häre, Kauf- lück, Biamte, Handwerkslück, Arbeiter un ene Architek, die im- mer för ene Spök ov en Kujaxerei ze han wore, trofen sich jede Sonndagmorje noh der Meß beim „Tüttes“. Se wören jän bei der eeschte Sitzung, die se avheelte, met enem „Elferrot“ opjetrocke, ävver do fählt ihne eeschtens de Lück för un zweetens wor dat Sälche vum „Tüttes“ esu klein, dat sich jrad ene „kleine Rot“ an zwei Desche paasche kunnt. Uußer Idealismus hatten se nix en der Kaß. Dä Schringer hatt en stabile Bütt us Holz jebaut, die wie ene aacheckije Wingpokal ussoch. Nen Anstricher hatt se schön jrön- wieß bemolt un och noch et kölsche Wappe dropjepinselt. De Kauf- lück brahte Fähncher un bungk Papeer met, öm der „Rotsdesch“ un et Sälche feßlich ze dekoreere, un der Weet moot de Musick bezah- le. Et Programm mahten de Stammeschfründe allein. Se jingken en de Bütt, schrevven de Leeder för de Leederzeddele un de Couplets selvs, un en de letzte Woche vum Johr wood beim Feschers Jupp en der Köch jeprob un an de Wetze un Rädde erömjefielt, bis et all soß. Mer wollt sich jo bei de Nohberschlück nit jän blameere.

Su kräht dä kleine Bätess allt ene Vörjeschmack vum Fastelovend,

wenn en de andere Hüsser de Kreßdagsleedcher jeüb woodte. Hoot mer em Bergstroßveedel Adventsleedcher singe, dann klungen us dem Feschers Jupp singer Köch „Ajuja“ un „Mer lappe, mer pap- pe“ en de Winternaach erus. Ävver dä Buhei jingke för dä kleine Bätess eesch richtig loss, wie em Janevar 1927 de Sitzunge anfin- ge. En der Weetschaff jov et kein „Künslerjardero“, wo die Lück, die op- tredde moote, sich ömträcke un schminke kunnte. Alsu wor de Köch vum Feschers Jupp en dä Dag och de Ömträckkabin för de Fastelovendsjecke. Dat wor jetz en iwije Pöözerei en däm Huus, un weil dä kleine Bätess suwiesu nit schlofe kunnt, wood hä us dem Bett jeholt un op de Bank en der Köch en et Höttche jesatz. Hä hatt nit Auge un Ohre jenog, öm alles opzeschnappe, wat do vör sich jingke, un de Programmnummere kunnt hä off besser wie de „Künsler“, wenn hä och nit immer verstund, wat dä Käu zo bedügge hatt. Su kunnt et jo nit usblieve, dat hä met zwölf Johr et eeschte Mol selvs en der Bütt stund, öm vum „Boore Feuerwehrfeß“ zo verzälle.

No han ich eintlich dat Jeföhl, dat mer en Fläsch opmaache künnte, öm noch ens op all die Fastelovendsjecke ze drinke, die us Spaß an der Freud sich un andere Minsche jöcklich maache wollte. Domols jov et noch Häreredner, die för en Fläsch Wing un ene Orde en de Bütt jingke. Mänch Kabarett hätt sich vun däm pulitische Kakau en Schiev avschnigge künne, dä do ohne Biesterei us der Bütt verzapp wood. — Vum kölsche Fastelovend 1985 verzällen ich am Dudesonndag, wann der Elfte em Elfte vörbei eß.

B. Gravelott

„Wilhelm Schneider-Clauß hätte seine Freude gehabt!“

Ein Rückblick auf die Aufführung der „Eierkunnigin“ durch die „Kumede“ im Herbst 1984

Die Redaktion von „Alt-Köln“ ist mit rückblickenden Berichten über Veranstaltungen des Heimatvereins seit jeher sparsam gewesen. Wenn sie gelungen waren, soll nicht der Eindruck entstehen, wir wollten uns selbst lobend auf die Schulter klopfen, und wenn weniger Anlaß zur Zufriedenheit gegeben war, wollen wir uns darauf konzentrieren, beim nächsten Mal etwas Besseres anzubieten. Aber die Tatsache, daß im vergangenen Herbst zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder ein Stück von Wilhelm Schneider-Clauß auf der Bühne zu sehen war, scheint uns ein hinreichender Grund, eine Ausnahme von der Regel zu machen und diese Inszenierung unserer „Kumede“ noch einmal Revue passieren zu lassen.

HAH

In Heft 55 von „Alt-Köln“ wurde für den 19. Oktober 1984 die Premiere von „De Eierkunnigin“ von Wilhelm Schneider-Clauß durch unser „Kumede“-Theater angekündigt. Inzwischen wurde die Auf- führungsserie erfolgreich abgeschlossen. Außer zu den elf Vorstel-

lungen im Husaren-Casino ging der „Plaggen“ noch zweimal zu Vorstellungen in den Riehler Heimstätten und einmal zu einem Gastspiel in Brühl hoch.

Haben Sie sich angeschaut, was das Ensemble der „Kumede“ unter der Regie des neuen Spielleiters auf die Beine, besser: auf die Bret- ter gestellt hat? Kommen Sie bitte nicht mit der Ausrede, Sie hätten keine Karte bekommen!

Oft konnte man in den letzten Jahren die Behauptung hören, daß die Theaterstücke des kölschen Klassikers Wilhelm Schneider- Clauß heutzutage nicht mehr spielbar seien, weil sie — vor dem Er- sten Weltkrieg geschrieben — dem damaligen Zeitgeist, der damali- gen Auffassung von Sitte und Moral entsprechend, heute unmod- ern und dem Zuschauer nicht mehr zumutbar seien.

Hermann Hertling hatte sich für seinen Einstand als Spielleiter der „Kumede“ etwas Besonderes vorgenommen. Er hat sich daran ge-

macht, den Text von „De Eierkännigin“, der übrigens noch in der Original-Handschrift von Schneider-Clauß in unserem Vereinsarchiv erhalten ist, zu entstauben und die Spielhandlung zu straffen. Der Text wurde von allzu dickem Pathos befreit, die aufwendige Szenerie vereinfacht. Dem Charakter des Stückes, das der Autor selbst als einziges seiner Stücke ein Volkslustspiel genannt hat, hat die „Frischzellenkur“ der Hertling'schen Bearbeitung keinen Abbruch getan.

Als Regisseur hat Hermann Hertling, selbst seit mehr als 30 Jahren den Brettern verbunden, die die Welt bedeuten, und seit annähernd 25 Jahren Mitglied des „Kumede“-Schmölzgens, es verstanden, die Mitspieler mit sicherer Hand typengerecht einzusetzen und bis in die kleinste Rolle hinein konsequent zu führen. Gerade darin zeigt sich das Einfühlungsvermögen der Regiearbeit in das Anliegen von Schneider-Clauß: Darstellung der unterschiedlichsten menschlichen Charaktere. In seinen Erzählungen, in seinem Roman „Alaaf Kölle“ und in seinen Theaterstücken stellt er uns immer wieder Menschen mit ihren Eigenschaften und Schicksalen, Besonderheiten und Schrullen vor Augen.

Was für die „Kumede“ herauskam, war eine durchaus gelungene Interpretation der Schneider-Clauß'schen Vorlage. Glaubhaft versteht es die reiche Witwe Thelen, „de Eierkännigin“ (Käthe Hertling), sich unter Mithilfe ihrer Stiefkinder (Anneliese Heinrichs und Ralf Fahnenschmidt) der lästigen Verehrer zu erwehren, die



Szene aus dem dritten Akt der „Eierkännigin“

sich nach Ablauf des Trauerjahres efinden und die es weniger auf das Herz der jungen Frau als vielmehr auf ihr ansehnliches Vermögen abgesehen haben. Nach der listig eingefädelten Abfuhr, die den aufdringlichen Bewerbern zuteil wurde, gewinnt schließlich der

treue Lagermeister Severin (Heinz Urbanek) das Herz der geliebten „Madam“.

Die drei gelungenen Bühnenbilder von Anne Kieschnik, mit viel Liebe zum Detail in Dekoration und Requisiten von Heinz Urbanek ergänzt, gaben den guten Rahmen, in den Hermann Hertling seine Mitspieler stellen konnte. Stilgerechte, schöne Kostüme rundeten das Bild ab. Sicher hat auch die gute Spiellaune aller „Kumedemächer“ vom Beginn der Probenarbeit an bis zur letzten Vorstellung zum Erfolg beigetragen.

Etwas Neues hat sich die „Kumede“ einfallen lassen, als es darum ging, die Pausen für den Bühnenumbau zwischen dem ersten und zweiten sowie zwischen dem dritten und vierten Akt zu überbrücken. Mit einer von Hubert Philippsen trefflich ausgewählten Diarserie, von Christel Philippsen mit kölschen Erläuterungen vom Tonband kommentiert, wurden die Zuschauer in das alte Köln um 1910 versetzt. Beifall am Ende jeder Vorführung der Serie bestätigte, daß die Zuschauer Gefallen an den Bildmotiven fanden. Besonders junge Zuschauer waren beeindruckt, weil sie Köln so nicht mehr erlebt haben; ältere Besucher aber sagten immer wieder: „Weiß do noch?“

Beim Empfang, der sich üblicherweise an eine Premiere der „Kumede“ anschließt, sagte unser Vorsitzender: „Es war eine Aufführung, an der Wilhelm Schneider-Clauß seine Freude gehabt hätte!“ Kann es ein schöneres Lob geben? Und nach einer Vorstellung in den Riehler Heimstätten sagte ein Besucher: „Endlich ein kölsches Theaterstück, in dem die ganze Bandbreite kölschen Empfindens in ernsten und besinnlichen, in leisen, aber auch in lachenden Tönen ihre Darstellung gefunden hat; selbst zum Mitsingen alter kölscher Lieder war Gelegenheit.“

Ja, es waren die leisen Töne, die in dieser „Kumede“-Inszenierung den Vorrang hatten. Dies wird auch die Freunde des Werks von Wilhelm Schneider-Clauß gefreut haben. Diejenigen, die glaubten, daß die „Kumede“ mit der „Eierkännigin“ einen Reifall erleben würde, wurden eines Besseren belehrt. Die Theaterstücke von Schneider-Clauß sind auch heute noch, fünfunddreißig Jahre nach seinem Tod, spielbar, man muß sie nur mit Sachkunde und Behutsamkeit zeitgerecht bearbeiten. So bleibt nur die Frage, wann die „Kumede“ den nächsten „Schneider-Clauß“ zur Aufführung bringen wird. Warten wir's ab. Für dieses Mal jedenfalls gilt ein herzlicher Glückwunsch dem neuen Spielleiter und dem ganzen Ensemble.

Übrigens hat der Westdeutsche Rundfunk „De Eierkännigin“ aufgezeichnet und am Rosenmontag, dem 18. Februar 1985, um 20.15 Uhr in der Sendereihe „Land und Leute“ als Hörspiel ausgestrahlt.

Willi Reisdorf

„Mer hät nit Auge jenooh“

Zu dem im September 1984 erschienenen fünften Mundartbuch von Heribert Klar

Titel und Einband des neu erschienenen Buches von Heribert Klar verraten bereits seine Liebe zum Spiel mit dem Wort. Wenn er auch seine Schreibweise geändert und den Grundsätzen von Adam Wrede angeglichen hat, so ist er doch seinem Stil unverkennbar treu geblieben. Er bietet uns seine Gedanken in den verschiedensten Formen an. Er tut es, seiner Art entsprechend, geordnet nach Themen und Darbietungsformen. So erleichtert er es dem Leser, das herauszupicken, was ihm besonders liegt.

Wer in diesem Buch auf Entdeckungsreise geht, wird hin und wieder den erhobenen Zeigefinger finden, zum Beispiel in „Metmische“ und „Zick“, weit mehr noch aber den Schalk, der dem Autor im Nacken sitzt und der es ihm ermöglicht, auch sich selbst auf die Schippe zu nehmen. Er hält sich und anderen ungeniert den Spiegel vor und kommt dann zu der Erkenntnis: „Der Hoken eß, do süht mer sich — verkeh't.“

Durch ihn erfahren wir jetzt endlich, wem wir den kölschen Klüngel zu verdanken haben, nämlich der „Ajrippina“. Ist es nicht schön zu wissen, daß er schon so uralt ist und wir Kölner an ihm eigentlich unschuldig sind?

So führt Heribert Klar heiter und besinnlich durch die Geschichte und die Jahreszeiten. Ergriffen bin ich von der „Jottsdrach en Esch“, wo sogar noch gebeiert wird — eine Kirmes, wie wir sie leider in der Innenstadt nicht mehr kennen. Einen großen Raum widmet er der Advents- und Weihnachtszeit.

Dieses neue Buch von Heribert Klar wird genauso seine Leser und Freunde finden wie seine bisherigen Werke: „Sulang et kölsche Hätz noch schleit“, „Nä, wat et nit all gitt“, „Dat eß Kölle hüek“ und „Däm Alldag en de Kaat gespings“.

Cilli Martin

Mer hät nit Auge jenooh

Wahl jeder hät ens jet em Auch jehatt
un weiß, wat för e fies Jeföhl dat eß.
Mer hät dann jedesmol nit ihter Rauh,
bes dat mer et eruusjefröbelt hät.

Ich jevve minge Auge jään de Koß,
un wat mer dobei en de Auge fällt,
liet mich nit ihter loß un setz sich faß,
bes dat ich et am Engk eruusjebraht.

Op Auge kütt et och beim Würfele an.
Em Levve eß dat wie beim Würfespill:

Wä jeiht met offe Auge durch de Welt,
merk flöck, mer hät doch Auge nit jenooh.

No eß nit jede Minsch däm andere jlich,
denn jeder hät si eije Augemoß;
dröm süht dä ein jet su, dä ander su,
jrad wie zo singem Augemoß et paß.

Dröm jov ich minge Auge jään de Koß,
un wat mer dobei en de Auge feel,
wor mer för eine Augenbleck zo schad;
su schrevv ich dat för üch un mich he op.

Heribert Klar

Ajrippina

Ajrippina heesch dat Mäde,
dat uns Stadträäch jevve liet.
It wor jo e Raffinessje,
dat mänch Dinge hät jedrieht.

It hät singen Ohm jehierot,
ehre Son dä adoptee't,
nor dat späder dann dä Nero
do en Rom durch Kaiser weed.

Wann ich meer esu bedenke,
wat it driecht' met Raffiness,
jläuwen ich, dat it de Mutter
och vum kölsche Klüngel eß.

Heribert Klar

Zick

„Ich han kein Zick!“ su hööt mer luuter klage.
„Kein Zick för wat?“ su dät ich jään dann froge.
Wo bliev de Zick, die jeden Dach mer krije?
Wat du 'mer do wahl met su Dach för Dach?

Jeweß, mer muß sing Brütcher sich verdeene,
un wä dann noch e Steckepäd deit rigge
— mer muß sich schleeblich jo jet jünne künne —
dä bruch wahl och ne nette Püngel Zick.

Jo: „Zick eß Jeld!“ Un Jeld hät jeder nüdich,
deit dröm dachuus, dachen noh Jeld nor jage,
liet singe Vördeil niemols uus de Auge
un süht vör Iefer singe Metmensch nit.

Jläuv mäncher och, hä künnt he avbezahle
met Jeld die Zick, die hä eß andere schöldich,
un su beräuhije si schlääch Jewesse,
dä merk am Engk, dat hä sich fies verdeit.

Mer säht, Betong dät Minsche isoleere.
Doch wä kein Zick sich nimmp för ander Minsche,
dä deit dodurch en Moor öm sich errechte,
die noch vill häder sin kann, wie Betong.

Uns Zick kann minschljer eesch widder wäde,
wann mallich sich e Fitzje Zick deit nemme,
för andere ze helfe, zozehöre;
un die Zick zällt dann dubbelt janz jeweß.

Heribert Klar

Selvserkenntnis

Sich selvs
kann mallich
nor em Speejel
sinn.

Dä Hoken eß,
do süht mer sich —
verkeh't.

Heribert Klar

Friddensduve

De Duvе sin wahl üvverall henidde,
wie mallich weiß, e Sennbild för der Fridde.
Do jläuv's dat, wann se fressen us der Hand,

ov setze op de Dröht, der Hüüserkant,
och wann se turtele un Bützjer jevve,
ov höösch un stödich durch de Looch he schwevve;
doch wells vun Friddensduve do nix wesse,
wann sei dich han et eeschte Mol — bedresse.

Heribert Klar

Im Buchhandel erhältlich: Heribert Klar, „Mer hüt nit Auge jenooh“, mit einem Vorwort von Heribert A. Hilgers, Greven Verlag Köln, 83 Seiten, 18,50 DM.

Hubert Philippsen zum Dank

Unser Schriftführer Hubert Philippsen hat am 13. Februar dieses Jahres die fünfundzwanzigste Fastelovendssitzung für den Heimatverein Alt-Köln präsiert. Nachdem er seit 1969 in dieser Weise für uns aktiv ist (acht Jahre lang haben wir zwei Sitzungen veranstaltet), hat er sich entschlossen, aufzuhören, „ehe sie mich von der Bühne tragen müssen“. Zum Silberjubiläum dankten ihm im Namen des Elferrats Willi Reisdorf und Hermann Hertling mit launigen Versen und einem Buchgeschenk, und der Vorsitzende überreichte ihm als Dank des Vereins „das Ei des Kolumbus“, die Nachbildung eines Florentiner Globus aus dem Jahre 1696, der es „in sich“ hat. Auch an dieser Stelle sei der Dank an Hubert Philippsen wiederholt und der neue Präsident vorgestellt: Vom nächsten Jahr an wird unser Mitglied Friedel Weber, Präsident des Kölner Rosenmontagsdivertissementchen und des Katholischen Männerwerks, bei uns das Präsidium übernehmen. Wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit.

HAH

Sie finden bei uns ein reichhaltiges Angebot an Köln-Literatur

BUCHHANDLUNG
GONSKI

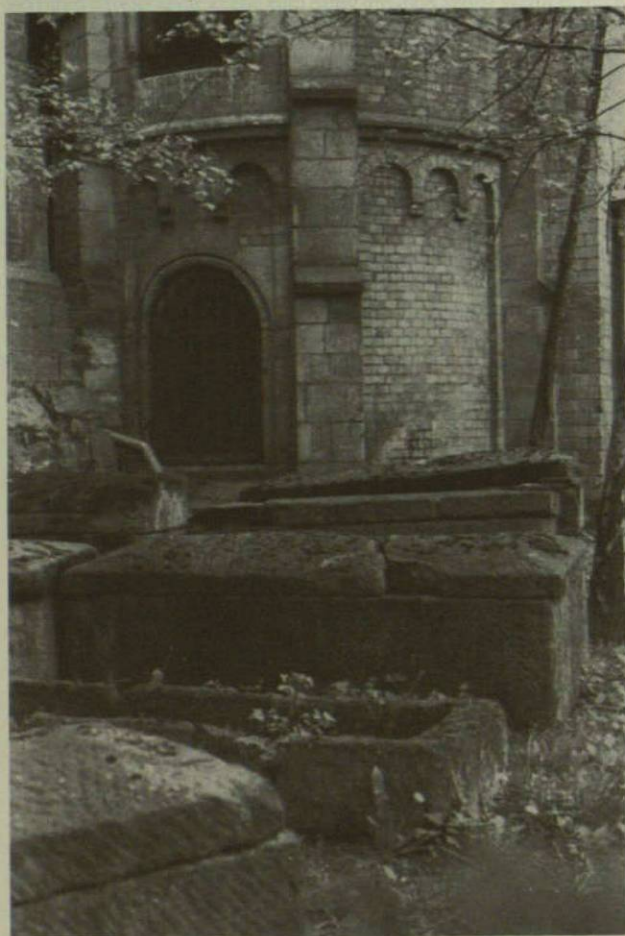


KÖLN · NEUMARKT 24 · TEL. 21 05 28

Kölle kenne künne!

Neunzehnte Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage

Unsere neue Frage lautet: An welcher Kölner Kirche sind die hier abgebildeten Sarkophage zu sehen?



Die Antwort ist bis zum 3. April 1985 (Poststempel entscheidet) — bitte auf einer Postkarte! — zu senden an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Unter den Einsendern mit richtiger Antwort werden drei Preise ausgelost: der Band aus der Reihe „Museum“ über das Ostasiatische Museum in Köln, das Buch von Karin Hackenbroich über die Kölner „Sonn-

tagsmalerin“ Sophia Marx und ein Warengutschein der Firma Most, Zeppelinstraße 2, im Wert von 15 DM.

Die Frage der letzten Folge hatten wir eigentlich für leicht gehalten. Daß trotzdem nur sechsundzwanzig Einsendungen kamen, lag sicher an der Zusatzfrage, die es allerdings in sich hatte, aber die wir tatsächlich nur als Zusatzfrage verstanden haben, so daß ihre Beantwortung auch nicht in die „Wertung“ kam. So haben wir alle Einsendungen als richtig gewertet, in denen als Standort des Portals die Langgasse oder die Neven-DuMont-Straße, der Platz gegenüber von Maria in der Kupfergasse, beim Vierscheibenhaus des WDR oder beim Gerichtsgebäude am Appellhofplatz angegeben wurde. Insoweit gratulieren wir Friedrich Antweiler, Heinrich Bergs, Helma Bertus, Maria Beschow, Aenni Biela, Anneliese Dertert, Rosa Dreschmann, Brigitte Eisenmenger, Bernd Fervers, Emilie Fervers, Horst Groos, Hans Heinen, Inge Hempel, Christian Hermann, Ralph Hoormann, Heribert Kaufmann, Adolf Kern, Willi Konrads, Marlene Korfmacher, Hans Kramer, Heinz Meichsner, Elfriede Merla, Gerd Nischalke, Erna Pawlack, Franz Schwartz und Leo Weber. Helma Bertus schrieb zwar: „Ich stelle en Käaz op en d'r Koffergass, wenn ich gewenne“, aber das Glück im Spiel hat sich dadurch nicht beeinflussen lassen: unser Fastelovendsorden fiel an Heinrich Bergs, der Gutschein für das Café Reichard an Aenni Biela, das Buch „Fastelovend op d'r Stroß“ an Brigitte Eisenmenger und der Band über das Wallraf-Richartz-Museum an Heinz Meichsner. Beim nächsten Mal werden wieder andere gewinnen.

Was nun die Zusatzfrage angeht, so legten sich einundzwanzig Einsender fest: zehn entschieden sich für die „Bürger“, das alte Haus der „Bürgergesellschaft Köln von 1863“, erbaut 1901, sechs für „Haus Decker“ und vier für die „Lese“, das Haus der „Lesegesellschaft zu Köln von 1872“, errichtet 1882. Der Baas der „Bürger“, unser Mitglied Karl Kempen, wird sich über das „Votum“ für seine Gesellschaft sehr freuen. Es war das populärste Haus in dieser Gegend. Heinz Meichsner schreibt in seiner Einsendung: „Mit Weh-

Kölsch sin heiß e jot Hätz hann

Beim Liederabend „Jupp Schmitz und seine Lieder“ am 19. November und bei der Nikolausfeier am 3. Dezember haben wir unsere Mitglieder wieder um eine Spende für das Altenhilfswerk der „Rundschau“ gebeten. Beim ersten Mal kamen 657,51 DM, beim zweiten 600,91 DM zusammen. Die Summe von 1258,42 DM wurde am 6. Dezember im „Rundschau-Haus“ übergeben; der Bericht darüber erschien in der Ausgabe vom 11. Dezember. Wir sagen allen, die an dieser guten Gabe beteiligt sind, herzlichen Dank.

HAH

mut denkt man heute noch an diesen Bau zurück, angefangen von dem erstklassigen Restaurant, in dem seitlich die Katakomben waren. Dann die Säle, der Große, der Blaue, der Weiße, Hochzeitssaal genannt. Und dann die Treppenhäuser! Sitzungen, Bälle und viele Feste hat man dort erlebt. Und nach dem schweren Brand in den dreißiger Jahren der neuerstandene Große Saal, ein Prachtstück im Kölner Saalangebot. Ja damals! Aber die „Bürger“ war es nicht, Karl Kempen muß es wissen. Es war auch nicht die „Lese“, zu der die „Bürger“ viele Jahrzehnte in freundschaftlicher Konkurrenz stand. Die Angabe im „Denkmälerverzeichnis Köln Altstadt und Deutz“ kann nicht stimmen, wo es (S. 88) heißt: „Portal des ehemaligen Gebäudes der Lesegesellschaft am Appellhofplatz, 1893 (Architekten Müller & Grab)“. Sie geht, wie mir unser Mitglied Hiltrud Kier erklärt hat, auf eine aus der Zeit ihres Vorgängers Fried Mühlberg stammende Notiz zurück. Die Festsäle der „Lese“ befanden sich, wie man in alten Adreßbüchern feststellen kann, Langgasse 6, die der „Bürger“ Appellhofplatz 20A-26. Im Haus Appellhofplatz 20 aber, rechts von der „Bürger“, befand sich das Notariat Decker. Und von diesem Haus stammt, wie auf einer Abbildung in



der von Karl Kempen 1963 herausgegebenen Geschichte der Kölner „Bürger“ (S. 41) und auch auf einer Postkarte, die Karl Kempen uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, deutlich zu sehen ist, das gesuchte Portal. Nachlesen kann man das bisher wohl nur im „Köln“-Führer von P. Willehad Paul Eckert (S. 202): „Ein architektonischer Akzent wurde durch die Wiederaufstellung des Eingangstors des abgerissenen Hauses Decker, Appellhofplatz 20, vor dem Vierscheibenhaus geschaffen.“ — Nun wäre es an der Zeit, an dem einsamen Portal einen deutlichen Hinweis auf seine Vergangenheit anzubringen. HAH

Kölsch em WDR

Montag, 11. März 1985, 20.15 Uhr:
Hans-Peter Beyenburg, „Gäge der Strom“ (Problemstück um einen arbeitslosen Familienvater)

Montag, 25. März 1985, 20.15 Uhr:
Wolf Driller, „Ähze muß mer ähzn nemme“ (Musical um die Heinzelmännchen von Köln)

Montag, 6. Mai 1985, 20.15 Uhr:
Helmut Harun, „Et es got, wenn mer sich av un zo noch ens erinnert“ (Erzählungen aus der Nachkriegszeit mit Ausschnitten aus einer Kölner Schulchronik)

„Rings um den Apostelsklotz“

Aus Anlaß des Jahres der romanischen Kirchen Kölns 1985 hat die Pfarre St. Aposteln eine broschiierte Festschrift im Umfang von 86 Seiten herausgegeben, in der Gottfried Stracke und Günter Hagen über die frühromanische Kirchenanlage von St. Aposteln und den Wiederaufbau der Apostelbasilika nach 1945 berichten, Pfarrer Msgr. Karl-Günter Peusquens das Thema „St. Aposteln und die Kölner Stadtmauern“ behandelt, Johann Palm Geschichten um den Apostelsklotz erzählt und auch die Erzählung „Vun der Frau Richmod en Köllen am Rhing, die aus dem Grav widder opgestanden eß“ von Johann Matthias Firmenich nachgelesen werden kann. Das hübsche Büchlein ist zum Preis von 10 DM im Pfarrbüro von St. Aposteln, Pastor-Könn-Platz 1/Neumarkt 30, erhältlich.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 36 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

*Bildnachweis für dieses Heft: Seite 23. Druckauflage: 1900.
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.*

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Rheinau-Verlags Köln bei.

Da weiß man,
wen man an seiner Seite hat.



Kreissparkasse Köln